

I/2003

Kunstschulen *verbinden.*



Landesverband *der* Kunstschulen *Niedersachsen*

Ina Bielenberg

Bildung – mehr als Schule!

Jürgen Oelkers

PISA und die Folgen

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach einem kalten Winter, der nun langsam ersten Sonnenstrahlen weicht, stellt sich bei einigen Kunstschulen die Frage, ob die eisige Atmosphäre der angekündigten Kürzungen zu bedrohlichen Erfrierungen führt.

Auf alle Fälle ist es angebracht, in der Öffentlichkeit nicht nur auf die drohenden Schließungen bzw. Einschränkungen, sondern auch auf die Erfolge der Kunstschulen hinzuweisen. Dies wird u.a. auf den Veranstaltungen zum 25jährigen Bestehen der Kunstschule Lingen möglich sein (siehe S. 23), auch die Veranstaltung in Emden (S. 24) und nicht zuletzt der Kongress **bilden mit kunst** in Hannover (S. 22 und 28) sind Podien, bei denen Fachleute und Öffentlichkeit Gelegenheit zum Austausch haben werden.

Sicherlich wird auch bei diesen Veranstaltungen Thema sein, wie die Kunstschulen sich in der Landschaft der Bildungseinrichtungen in Zukunft positionieren können. Ideen und Anregungen werden die nächsten Seiten bieten, aber sicher auch die künftigen LeiterInnen-Konferenzen.

Im Vorstand des Landesverbandes haben sich Änderungen ergeben:

Frau Gabriele Hartinger-Irek ist ausgeschieden, der Landesverband dankt ihr nochmals herzlich für die im Vorstand geleistete Arbeit.

Neuer stellvertretender Vorsitzender ist Thorsten Bullerdiek, als Pressesprecher und Verbandsreferent beim Niedersächsischen Städte- und Gemeindebund u.a. für die Bereiche Internetmarketing, Schule und Kultur, Europa und Sozialwesen zuständig und mit diesem Hintergrund ein Gewinn für zukünftige Strategien des Landesverbandes.

Als neue Beisitzerin im Vorstand wurde Judith Böke von der Freien Kunstschule Leer durch die Mitgliederversammlung vorgeschlagen und vom Vorstand gerne aufgenommen.

Zum Schluss ein Satz in eigener Sache: Mein Vertrag beim Landesverband endete am 28. Februar. Ich habe in dem knappen Jahr eine Menge interessanter Dinge sowie spannende und nette Menschen kennengelernt. Ich hoffe, dass ich dem Landesverband und seinen Mitgliedern einige neue Impulse geben konnte.

Die neue Referentin für Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit ist seit dem 1. März 2003 Frau Sabine Beck M.A..

Mit den besten Wünschen für Ihre zukünftige Arbeit verbleibt



Thomas Schneeberg

**Kunstschulförderung 2003:
2. Antragstermin 1.4.2003**

Inhalt

Aus dem Verband

Thomas Schneeberg
Jammern hilft nix! 3

Thomas Schneeberg
Kunstschulstatistik 2001 8

Sabine Fett
Kongress **bilden mit kunst** 22

Förderhinweise 25

Fortbildungen 2003 26

Thomas Schneeberg
Fortbildung zeitgenössische Kunst in Bremen 27

Literaturtipps 27

Impulse

Ina Bielenberg
Bildung – mehr als Schule! 3

Jürgen Oelkers
PISA und die Folgen 5

Aus Kunstschulen

Deliane Rohlf
Strategien der Kunstschularbeit, Folge 1 11

Christiane Braun
Wohn-Kulturen im Wollepark 12

Rainer Strauß
Im Labyrinth der Sinne 17

Irmtraut Fliege / Sylvia Händel
Wir sind unsere Umwelt 18

Rainer Strauß
Ein Kindernetz für Aurich 19

Gerhard Storre
20 Jahre ländliche Akademie Krummhörn 20

Ankündigung: 25 Jahre Kunstschule Lingen 23

Ankündigung: Europ. Symposium in Emden 24

Impressum

Kunstschulenverbinden. 1/2003

ISSN 1436-6398

Herausgeber

Landesverband der Kunstschulen

Niedersachsen e.V.

Arnswaldtstraße 28

30159 Hannover

Fon: 0511-41 47 76

Fax: 0511-41 71 56

eMail: lv-ks@t-online.de

www.kunstschulen-nds.de

Der Landesverband der Kunstschulen und die Kunstschulen werden vom Land Niedersachsen gefördert.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Redaktion

Thomas Schneeberg / Sabine Fett / Sabine Beck

Layout

Thomas Schneeberg

Satz und Druck

Werkdruck, Riebe & Bell GbR, Hannover

Auflage: 1.500 Exemplare

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 1. September 2003.

Titelfoto

„Monsterdisco“ (Projekt Wollepark):
Ingo Möllers, Delmenhorst

Jammern hilft nix!

Anlässlich der beiden Impuls-Artikel zum Thema Bildung – Schule – PISA hier einige Gedanken zu den Begriffen, die in den Kunstschulen sowie im Landesverband und in seinen verschiedenen Gremien in diesem Zusammenhang diskutiert werden: Ganztagschule, Standards, Qualität.

Diese Themen haben vor dem Hintergrund der PISA-Diskussion neues – für manche aus unserem Kreis erstmalig – Gewicht bekommen und bieten meines Erachtens eine Chance, aus den bedrohlichen Szenarien der allgemeinen Kürzungen, die im Besonderen die Kunstschulen betreffen, Kapital zu schlagen.

In manchen gesellschaftlichen Bereichen ist vom „Jammern auf hohem Niveau“ die Rede – davon kann bei den Kunstschulen nicht die Rede sein. Die Klagen über Kürzungen sind mehr als berechtigt, denn von finanziell hohem Niveau ist mir nichts bekannt.

Die Kunstschulen müssen sich ihrer ureigenen Qualitäten besinnen und selbstbewusst ein Angebot schaffen, welches sich von anderen Bildungseinrichtungen abhebt. Zwar muss auch hier Qualität gewährleistet sein, aber nach Standards bzw. Zielen (die Diskussion über die Termini läuft sicher noch länger), die sich nicht nach den gleichen abgenutzten Rastern richten, die schon bei den allgemeinbildenden Schulen nicht mehr zeitgemäß sind.

Nicht einmal zwei Generationen zurück sprach man noch von „brotloser Kunst“ und riet dem Nachwuchs, doch „etwas Ordentliches“ zu lernen. Heutzutage gibt es auch für Ärzte und Juristen keine Arbeitsplatzgarantie mehr – somit kann auch der Umgang mit Kunst – mit dem „Risiko“ einer späteren diesbezüglichen beruflichen Orientierung – keine Zeitverschwendung mehr sein. Dass der Umgang mit den „schönen Künsten“ förderlich für die persönliche Entwicklung ist, wird selbst in konservativsten Kreisen nicht abgestritten, so dass einer Gleichstellung der Wertigkeit der „Kulturfächer“ mit Mathematik, Englisch und Sozialkunde eigentlich nichts mehr entgegenstehen sollte.

Aus verschiedenen Untersuchungen wird häufig zitiert, dass man sich 70% der notwendigen Kenntnisse *nicht* in der allgemeinbildenden Schule aneignet, sondern eben in anderen sozialen und edukativen Zusammenhängen. Hier haben die Kunstschulen sicherlich noch Nachholbedarf, was ihre Akzeptanz als ernst zu nehmende, „erwachsene“ Bildungseinrichtungen angeht. Einen Schritt, den die Musikschulen den Kunstschulen voraus haben – aber auch das hat lange gedauert und mit viel Ehrenamt und unsicherer Honorararbeit begonnen.

All die Mängel, die sich durch die PISA-Untersuchungen herausgestellt haben, müssen ja nicht bedeuten, dass die persönlichen Möglichkeiten der *SchülerInnen* grundsätzlich ungenügend sind. Man könnte auch unterstellen, dass die *Bildungssysteme* offensichtlich nicht in der Lage sind, die nach welchen Kriterien auch immer als nötig empfundenen Inhalte mit der angemessenen Nachhaltigkeit zu vermitteln.

Um es etwas polemisch zu formulieren: Wo sich an den allgemeinbildenden Schulen die beamteten Lehrer nur dunkel an ihre oft Jahrzehnte zurückliegenden Aus- und Fortbildungen erinnern, der Unterricht gerade in Problemgebieten eher in der „Vermeidung von Schlimmem“ statt Vermittlung von Bildung und/oder Wissen besteht, liegt die Chance von Bildungsträgern, die eben *nicht* jahrzehntelang von Bildungsbehörden gegängelt oder von Politikern und anderen sog. Fachleuten mit immer „neuen“, häufig vermeintlich das eigene Profil schärfenden Konzepten bedacht worden sind.

Wer die Sicherheit hat, sich nach Bestehen der Probezeit für die nächsten Jahrzehnte keiner Qualitätsprüfung oder sonstigen Beurteilung zu unterziehen, wird auch Zeit seines (Berufs-) Lebens keinerlei kreative Energie darauf verschwenden (müssen), sich und sein Tun für seine Kundschaft – also die SchülerInnen – attraktiv zu machen. Ausnahmen kennen wir alle.

Dies bedeutet nicht, das z.B. BAT-Stellen automatisch zu kreativer Lähmung und dem Hinfordämmern in Richtung Pension führen müssen. Im Umkehrschluss kann aber eine freie Tätigkeit mit unsicherer Perspektive sehr wohl Energien freisetzen, da man darauf angewiesen ist, sich permanent etwas Neues einfallen zu lassen. Damit soll nicht gesagt werden, dass die personelle Unsicherheit in den Kunstschulen auf Dauer gut ist. Sie kann aber als Chance gesehen werden, da sie auch inhaltliche Freiheit bedeuten kann, die – befreit von starren und tradierten Formalia – Methoden und evtl. auch Ergebnisse hervorbringt, die eben nicht planbar, weil kreativ sind.

In den folgenden Artikeln von Ina Bielenberg und Jürgen Oelkers wird anschaulich beschrieben, mit welchen z.T. historisch gewachsenen Problemen die allgemeinbildenden Schulen zu kämpfen haben und wo sich daraus Chancen zum Wandel ergeben können. Jedem einigermaßen aufmerksamen Zeitungsläser ist nicht entgangen, wie nun im Land der Dichter und Denker aufgeregte Politiker versuchen, alte Rezepte und unausgelegene Vorschläge zu „neuen“, evtl. in der nächsten PISA-Rangliste die eigene Position verbessernden Kriterien zusammenzurühren, mit denen die Bildungsbehörden weiterhin auf (wenn auch vermutlich gemächlichem) Trab gehalten werden. Schaut man sich die Überalterung des sich an der Basis

befindenden Lehrpersonals an, ist es nachvollziehbar – wenn auch nicht akzeptabel – dass sich viele vor ihrem baldigen (Vor-) Ruhestand nicht mehr gerne mit umwälzenden und deswegen für den Einzelnen unbequemen Neuerungen befassen wollen.

Herauszufinden, welches Wissen die Menschen, die in Zukunft für uns sorgen werden, für ihr Leben benötigen, sollte eine Aufgabe von *verschiedensten* Institutionen sein und darf nicht von einzelnen Interessengruppen wie Lehrer-Gewerkschaften (die übrigens einen großen Anteil der Parlamentarier auf allen Ebenen stellen) usw. dominiert werden. Kinder, Eltern und eine kritische Öffentlichkeit müssen Bedürfnisse formulieren und diese lautstark einfordern.

Die Vermittlung des erforderlichen Wissens *muss* eine Aufgabe verschiedenster Institutionen sein, damit jede Einrichtung ihre Stärken ausspielen kann und strukturbedingte Defizite und sich daraus ergebende Einstellungen nach dem Motto „das haben wir immer so gemacht“ auf jeder Ebene des Bildungssystems vermieden werden.

Ina Bielenberg

Bildung – mehr als Schule!

Die Veröffentlichung der ersten Ergebnisse der PISA-Studien (Programme for International Student Assessment) hatte den Anschein eines nationalen Bildungswekrufes. Aufgeschreckt von den schlechten Ergebnissen diskutierte und debattierte man in Politik und Öffentlichkeit über Bildung und Ausbildung, Erziehung und Unterricht, Lernen und Wissen, Förderung und Leistung. Wobei die Begrifflichkeiten munter durcheinander gingen, man vom einen sprach und das andere meinte und eigentlich keiner die PISA-Studie wirklich gelesen hatte.

Dabei wäre eine wirkliche Bildungsdebatte, die sich ernsthaft um Reformen bemüht und alle Bildungsverantwortlichen einbezieht, außerordentlich wichtig und dringend notwendig. Denn es ist längst bekannt, dass wir – vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen – neue Bildungskonzepte brauchen, um Kinder und Jugendliche für die Bewältigung von Gegenwart und Zukunft angemessen auszurüsten:

- Wir leben in einer Zeit des gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels. Die Auswirkungen von Globalisierung, weltweiter Migration und Veränderungen in der Arbeitswelt stellen hohe Anforderungen an jeden Einzelnen.

- Wir haben erfahren, dass es keinen festen Wissenskanon mehr gibt, dass sich Wissen beständig überholt. Das bisherige schulische Lehrverhalten vom „Lernen auf Vorrat“ wird zunehmend abgelöst durch ein „Just-in-time-Lernen“.
- Wir erleben die Auswirkungen der neuen Medien auf alle Bereiche menschlichen Zusammenlebens und müssen uns mit veränderten Anforderungen an Medienkompetenz und Medienschutz auseinandersetzen.
- Wir wissen, dass die heute Heranwachsenden nicht mehr davon ausgehen können, eine berufliche „Normalbiografie“ zu durchlaufen, die Menschen von der Schule über die Ausbildung in den erlernten und dann lebenslang ausgeübten Beruf bringt.

All dies stellt hohe Anforderungen an Kinder und Jugendliche: Viel mehr als früher müssen sie Gestalter ihres eigenen Lebens sein, sie müssen sich orientieren, müssen auswählen, entscheiden, vergleichen, beurteilen, müssen vor allem Unsicherheiten aushalten können und mit der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen umgehen lernen. Kinder und Jugendliche brauchen heute **zusätzliche** und **neue** Kenntnisse und Qualifikationen, sie brauchen Schlüsselkompetenzen, um ihre Gegenwart und Zukunft erfolgreich gestalten zu können. Damit wird Bildung, so bringt es die 2000 erschienene 14. Shell-Jugendstudie auf den Punkt, zur entscheidenden Voraussetzung für ein gelingendes Leben, zum Rohstoff jeder individuellen Biografie, zur Ressource der Lebensführung, zur Lebenskompetenz.

Richard Münchmeier, Mitverfasser der Shell-Studie, erläuterte dies in einem Beitrag, den er auf einer BKJ-Tagung zum „Lernziel Lebenskunst“ gehalten hat: „Junge Menschen fühlen sich dann für die Zukunft gewappnet, wenn sie von sich selbst ein Bild entwickeln können, dass sie **wirksam** sein können.“ Was aber ist notwendig, um ein positives Bild seiner Selbstwirksamkeit zu erhalten? Münchmeier schreibt, „dass Jugendliche, die über **viele Ressourcen** verfügen, am ehesten eine Haltung und ein Selbstbewusstsein entwickeln, dass ihnen sagt: 'Ich schaffe es!' und die entsprechend positiv auf die Zukunft zugehen. Die wichtigste Ressource ist Bildung. Sie bestimmt das Selbstbild, aufgrund dessen man sich eher gut oder eher schlecht vorbereitet sieht, wobei hier Bildung mehr bedeutet als normale Schulbildung.“ (Münchmeier 2001, S. 66)

Bildung ist also **die zentrale Ressource**, aber Bildung eben nicht reduziert auf unmittelbar verwertbares Wissen oder gar berufsverwertbare Fähigkeiten, sondern Bildung verstanden als Lebensform. Dazu gehören

- die Entfaltung der Persönlichkeit – ein Prozess, der die Entwicklung der eigenen Potenziale und die Herausbildung der eigenen Identität ermöglicht;
- die Aneignung von Welt – die aktive, handelnde Gestaltung des eigenen Lebens im sozialen und politischen Kontext;
- die Anregung aller Kräfte – d.h. die Anregung der kognitiven, sozialen, emotionalen, moralischen und ästhetischen Kräfte des Menschen.

Eine solch umfassende Bildung können Jugendliche nicht allein in der Schule erwerben und sie tun es auch nicht. Der UNESCO-Bildungsbericht geht davon aus, dass das, was Jugendliche am Ende ihrer Schullaufbahn können, nur zu 20 - 30% in Schule erworben wurde. Schule ist also nicht der einzige Lernort für Kinder und Jugendliche – die Familie, der Freundeskreis, die Einrichtungen und Angebote der außerschulischen Jugendarbeit sind ebenfalls Orte, die Lernen und Entwicklung ermöglichen. Und in diesem Bereich der außerschulischen Arbeit bietet nach meiner Überzeugung die kulturelle Jugendbildung jungen Menschen besondere Möglichkeiten und Chancen:

- Kulturelle Kinder- und Jugendbildung setzt an den Stärken, Interessen und Erfahrungen der jungen Menschen an, **nicht** ihre Schwächen, Defizite oder Unzulänglichkeiten sind der Ausgangspunkt für kulturpädagogisches Handeln. Die zahlreichen Angebote in Jugendkunstschulen und Medienwerkstätten, in Musikschulen und Theaterclubs, in Bibliotheken und Kindermuseen eignen sich, die unterschiedlichsten Fähigkeiten aufzugreifen – von Kindern mit und ohne deutschen Pass, von solchen mit und ohne Behinderung, von temperamentvollen und ruhigen, sprachgewandten und stillen. Das stärkt das Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten, in die oben zitierte Selbstwirksamkeit und gibt Selbstvertrauen.
- Kulturelle Jugendbildung greift in vielen Projekten die Alltagskultur der Jugendlichen auf und macht ihre selbst entwickelten künstlerischen Ausdrucksformen zum Ausgangspunkt vieler Theater-, Musik-, Bewegungs- und Kunstprojekte. Kulturelle Jugendbildung lässt den Eigensinn, die Eigenart von Jugendlichen zu. Das stärkt das Vertrauen in die eigenen Potenziale und in die eigene Gestaltungsfähigkeit.
- Kulturelle Jugendbildung schafft Anlässe, neue Kommunikationsformen und Ausdrucksformen kennen zu lernen: Ein Instrument spielen, einen eigenen Song schreiben, malen, Theater spielen, eine eigene Geschichte verfassen, ein Video drehen. Kulturelle Jugendbildung bietet Anlässe, sich auszudrücken, auch auf ungewohnte Weise, und damit mit anderen neu in Kontakt zu treten und etwas über sich selbst, das eigene Anliegen, die eigene Auffassung mitzuteilen. Kulturelle Jugendbildung stellt Öffentlichkeit her für Kinder und Jugendliche.

Kurz und knapp: Angebote und Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung bieten Möglichkeiten zum entdeckenden Lernen in eigener Regie, zum Ausprobieren und Experimentieren, in fremde Rollen zu schlüpfen, Fehler machen zu können und – wichtig und nicht zu vergessen – für Spaß und Lebensfreude.

Kulturpädagogen wissen, dass „ihre“ Kinder und Jugendlichen in der Regel einen großen Gewinn aus dem jeweiligen Angebot ziehen: Sie trauen sich etwas (auf der Bühne stehen, vor der Kamera agieren), kommen auch zum 15. Probentermin, arbeiten kooperativ mit den anderen zusammen, lassen sich auch von gelegentlichen Misserfolgen nicht entmutigen. Diese so genannten Schlüsselkompetenzen – hier sind es Selbstvertrauen, Verlässlichkeit, Teamfähigkeit, Durchhaltevermögen und Kreativität – können Bildungserfolge der oben angesprochenen Lernprozesse in der außerschulischen Jugendbildung sein und lassen sich – Studien belegen dies – vor allem in Angeboten kultureller Bildung gut erwerben. Diese positiven Erfahrungen junger Menschen in der außerschulischen kulturellen Kinder- und Jugendbildung müssen anerkannt und ernst genommen werden.

Schule ist ein Lernort, außerschulische kulturelle Jugendbildung ein anderer. Jeder Bereich hat sein eigenes Bildungsanliegen, ihr gemeinsames Ziel ist es, Kinder und Jugendliche in die Lage zu versetzen, ihr Leben jetzt und in Zukunft zu meistern. Junge Menschen im oben beschriebenen umfassenden Sinne zu bilden ist nicht allein Aufgabe der Schule und, so behaupte ich, war es auch nie. Die Zukunftsaufgabe wird es sein, eine produktive, gleichberechtigte Zusammenarbeit im Interesse der Kinder und Jugendlichen auf den Weg zu bringen.

Ina Bielenberg, Jahrgang 1962, Studium der Geschichte, Politik und Soziologie, wiss. Mitarbeiterin der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, dort zuständig für die Bereiche Information, Dokumentation und Beratung, aktuelle Themenschwerpunkte „Bildung“ und „Entwicklungen im Ganztags schulbereich“.

Literatur:

- Bastian, Hans Günther: Musik(erziehung) und ihre Wirkung, Mainz 2000
- Bildung und Lebenskompetenz: Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben, herausgegeben im Auftrag des Bundesjugendkuratoriums, Opladen 2002
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hg.): Kultur leben lernen. Bildung für die Mediengeneration, Remscheid 2002
- Mollenhauer, K: Grundfragen ästhetischer Bildung. Theorie und empirische Befunde zur ästhetischen Erfahrung von Kindern, Weinheim / München 1996
- Münchmeier, Richard: Ressource Bildung – Jugend und Zukunftsperspektiven, in: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hg.): Kulturelle Bildung und Lebenskunst, Remscheid 2001
- Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe. Eine Streitschrift des Bundesjugendkuratoriums, Bonn 2001

PISA und die Folgen

Wäre die deutsche Schule der schiefe Turm von PISA, so hätte sie angesichts der historischen Senkungsdauer des Turmes gute Chancen, *nicht* umzufallen. Nimmt man die Analogie zur Architektur ernst und denkt an Propagandafloskeln wie das „Haus des Lernens“, dann liegt ein anderes Bild nahe. Das Dach des Hauses schwebt neben dem Fundament, die Stockwerke stehen an verschiedenen Orten und der Keller ist nochmals woanders. Dass Schulen wie „Häuser“ des Lernens verstanden werden, ist nicht nur Propaganda. Der internationale Standard der Schulorganisation ist die Stufung, und die macht nur Sinn, wenn sie aufeinander aufbaut. Das deutsche Bildungssystem toleriert *unverbundene* Teile, die je für sich operieren können, Grundschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, dazu Berufsschulen, diverse Sonderschulen – und all dies ohne wirkliche Abstimmung und unter Verzicht auf Konkurrenz.

Analysiert man dieses historisch gewachsene System, dann fallen drei Eigenheiten besonders auf: Die Systemteile definieren sich mit abgegrenzten Mentalitäten, die Steuerung wird der Bürokratie überlassen und es fehlt nennenswerte Entwicklungsarbeit. Der letzte Punkt ist der gravierendste: Das Konzept und die Grundpfeiler der Schulorganisation stammen aus dem 19. Jahrhundert, die Bildungsreformen des 20. Jahrhunderts waren politische Reformen, die vor allem die Aufgabenlast erhöhten und die lokale Vielfalt der Schulen auflösten. Damit wuchs die Chance einer expandierenden Bürokratie, „Entwicklung“ mit *Verordnung* gleichzusetzen, vorausgesetzt immer das stark unterschiedliche Selbstverständnis der Systemteile. Die Lehrkräfte der Grundschulen verfolgen gänzlich andere Maximen der Pädagogik und Didaktik als die Lehrkräfte der Gymnasien, Berufsschullehrer unterscheiden sich mental wie habituell von Sonderschullehrern, der Kindergarten soll möglichst nichts mit der Schule zu tun haben, Realschulen kämpfen um ihre Besonderheit, irgendein Zusammenhang, der dem Prinzip der Stufung entsprechen würde, besteht nicht.

Die Stufung ist zudem sehr halbherzig vollzogen worden. Letztlich bestimmen immer noch die *Schultypen* das System, wobei sich wesentlich nur die Verteilung geändert hat. Viel mehr Schüler als früher besuchen die Gymnasien, die Hauptschule ist eine Art Restschule geworden, aber die Typen bestehen nach wie vor, ohne etwas mit einander zu tun zu haben. Man kann auch sagen, das alte Problem, wie sich Elementarbildung und Höhere Bildung zueinander verhalten, ist nach wie vor ungelöst, und schlimmer: Es ist *unbearbeitet*. Kosten und Investitionen steigen einfach mit der Schulstufe und dem Schultyp, was bedeutet, dass für die Grund- und die Hauptschule aus Gründen der Systemlogik wesentlich zu wenig getan wird. Das ist kein Zufall, sondern hat Methode, man erkennt daran jahrzehntelang unveränderte Mechanismen der Systemsteuerung.

Was heute „Schulentwicklung“ genannt wird, setzt die Instrumente des 19. Jahrhunderts voraus, Notenskala, Stundentafel, Jahrgangsklassen, die Schulstunde als Zeiteinheit, Ränge der Besoldung für die Lehrkräfte, die Individualisierung des Auftrags oder die Zuordnung der Lehrkräfte zu in sich geschlossenen Kollegien. Der Befund gilt auch für die Lehrerbildung. Sie ist wohl „wissenschaftlich“ geworden, aber hat die Grundprobleme der seminaristischen Ausbildung des 19. Jahrhunderts nicht wirklich lösen können, vor allem weil Ausbildungsstandards nie entwickelt wurden. Die Ausbildung wurde einfach den Universitäten übertragen, die damit bis heute wenig anfangen können.

„Entwicklung“ ist nicht dasselbe wie „Wachstum“. Die starke Expansion des Bildungssystems nach 1960 muss als Wachstum vorgestellt werden, bei dem der Verdacht nahe liegt, dass es im Wesentlichen nur *mehr vom Gleichen* erbracht hat. Neue Qualitäten entstehen nicht mit den alten Instrumenten und Organisationsformen. PISA ist ein internationaler Leistungsvergleich, bei dem diejenigen Systeme gut abschneiden, die rechtzeitig und weitgehend Entwicklungsarbeit geleistet haben, und zwar an den Stellen, die die deutsche „Schulentwicklung“ unberührt lässt. Das gilt neben der Gestaltung des Unterrichts für drei hauptsächliche Bereiche der Struktur, nämlich die Bildungspolitik, die Schulorganisation und die Inhalte des schulischen Angebots. Hier liegen zum Nachteil des Systems keine grösseren Versuche vor, die zeigen könnten, dass es anders besser geht.

Um die Differenz vorstellbar zu machen, müssen einige deutsche Besonderheiten vor Augen stehen, etwa die Abstimmungsverfahren in der EDK, die schwache Stellung der Bildungspolitik vor allem im Bund, der dazu diametral entgegen gesetzte finanzielle Aufwand insbesondere in den Länderhaushalten, die verschwindend geringen Investitionsmittel, die steigenden Pensionslasten und Ähnliches mehr. All das verweist auf ein strukturell unbewegliches System. Das Geld wird für Lehrergehälter gezahlt, die hauptsächliche Bringschuld der Politik besteht darin, neue Stellen einzurichten, während Entwicklungsarbeit, die diesen Namen verdient, ausbleibt. Aber bestraft wird, wer zu spät kommt. Genau das ist mit PISA geschehen, nicht mehr und nicht weniger.

Es gibt im deutschen Bildungssystem keine nachhaltigen Evaluationen, keine Rankings, keine klare Datenlage, keine Revision der Schulaufsicht, keine wirkliche Schulautonomie und keine fortlaufende Überprüfung der Resultate. Bereits das Denken ist verpönt, weil damit eine schmerzhaft Umstellung verbunden ist, die die Privilegien angreift. Die Umstellung vollzieht sich von der pädagogischen Ideologie zum nachgewiesenen Ertrag oder, unschön formuliert, vom Input zum Output. Ich könnte auch sagen, der Schwenk erfolgt von der Qualitätsbehauptung zur Erfassung der Erträge. Deutsche Lehrkräfte vergeben Noten und entscheiden über Lebensschicksale, aber sie orientieren sich nicht daran, welche Kompetenzen sie bei den Schülerinnen und Schülern tatsächlich erzeugen. Das System, kurz gesagt, ist nicht *ziel-*, sondern *personengesteuert*, und dies ohne wirkliches Feedback. Lehrerinnen und Lehrer unterrichten, aber sie lernen nicht von dem, was sie *bewirken*, insbesondere nicht von den negativen Folgen ihres Tuns. Die spezifische Berufssillusion besteht darin, eigentlich gar nicht negativ wirken zu können, es sei denn, *externe* Kräfte seien dafür verantwortlich.

Was kann getan werden, dass sich die PISA-Daten nicht noch weiter verschlechtern? Zunächst müssten deutsche Lehrkräfte und die für sie verantwortliche Bildungspolitik erkennen, dass sie sich in einer Wettbewerbssituation befinden, die sich mit der Medialisierung des Lernens sehr rasch verschärfen wird. Der Wettbewerb besteht nicht bloß zwischen Bayern und Nordrhein-Westfalen, sondern spielt global, und er unterscheidet zwischen fortgeschrittenen und rückständigen Systemen, solchen, die Entwicklungsarbeit leisten und solchen, die glauben, darauf im Vertrauen auf die selbst zugeschriebene Qualität verzichten zu können.

Will man das Konzept und die Grundpfeiler des 19. Jahrhunderts verändern, dann muss alles auf den Prüfstand, insbesondere, wie gesagt, die Privilegien des Systems, zu denen vor allem der Verzicht auf ernsthafte Kontrollen zählt. Deutsche Lehrkräfte müssen sich nicht regelmässig weiterbilden, vergleichbare Berufsgruppen mit einem ähnlichen Privileg gibt es nicht. Im deutschen Schulsystem gibt es keine regelmässigen Evaluationen und keine folgenreichen Qualitätseinschätzungen von Aussen. In dieser Hinsicht ist das bestehende System sehr autonom, es kann unabhängig von der Zustimmung seiner Kunden verfahren, kann ungeachtet von Erfolg und Misserfolg das Angebot tradieren und muss nicht von besseren Systemen lernen. Die Lehrkräfte sind nicht mit einem Rotationsprinzip angestellt, sie führen auch keinen wirklichen Auftrag aus, sondern verfahren im Rahmen der Stellenzuweisung individuell, wobei wirkliche Unterstützung ebenso fehlt wie einleuchtende Kontrollen. Allein der Gedanke, einen „Qualitätscheck“ für Lehrkräfte einzuführen, wird als professionelle Beleidigung verstanden.

Das ist mehr als unklug. In einem gesellschaftlichen und ökonomischen Umfeld, für das Qualitätssicherung schon aus Produktivitätsgründen unverzichtbar und inzwischen auch in vielen Bereichen selbstverständlich ist, können die Lehrkräfte keine Sonderrolle beanspruchen, ohne dass ihr Ansehen noch weiter Schaden nimmt. Die mangelnde Transparenz ihrer Tätigkeit ist eine vermeidbare Selbstbehinderung. Derartige Blockaden schaden der Profession, für die ja auch auffällig ist, wie wenig sie sich in den vergangenen dreissig Jahren entwickelt hat. Verändern lässt sich die Lehrerprofession nur mit neuen Verfahren, die darauf abzielen, die Autonomie der Schulen zu erhöhen und die bürokratischen Steuerungen abzubauen. Wie das möglich ist, lässt sich an vier verschiedenen Bündeln von Massnahmen zeigen, nämlich die Etablierung von professionellen Schulleitungen, die Standardisierung der Angebote, die Neugestaltung der Schulaufsicht sowie die Veränderung der Lehrerbildung.

Alle diese Massnahmen verlangen Investitionen, weil sie ohne Entwicklungsaufwand nicht verwirklicht werden können. Der Fehler der Vergangenheit war stets, *politisch* innovieren zu wollen, ohne dafür geeignete Instrumente erprobt zu haben. Die Erprobung von Gesamtschulen war ihre Einführung, also gleich der Ernstfall; ähnlich wird heute die Gymnasialzeit abgesenkt ohne jede Erfahrungsbasis, wird Frühenglisch eingeführt, ohne auch nur einen Versuch gemacht zu haben, oder soll die Ausbildung der Grundschullehrer an die Fachhochschulen verlagert werden ohne jegliche Datensicherheit, ob die Ausbildung dadurch besser wird. Das wäre so, wie wenn Volkswagen einen neuen Autotyp direkt vom Reissbrett verkaufen würde.

Was kann also getan werden? Zunächst müsste gelten, dass schnell und hektisch *gar nichts* getan werden sollte. Die Zahl der Fehlversuche überschreitet bereits heute jede Toleranz, und vielleicht sind die PISA-Daten ja auch so zu erklären. Schulen entwickeln sich nicht als ständige Neuerfindung ihres Prinzips, vielmehr brauchen sie Entwicklungszeit und gute praktische Modelle, wenn sie irgendetwas anders als bisher machen sollen. Werden sie einfach nur unter Druck gesetzt, erhöht das den vermeidbaren Stress und führt zu Überbelastungen, die Innovationen verhindern. Den Druck erhöhen heisst in der Praxis, unkoordiniert alles Mögliche gleichzeitig zu fordern, ohne Prioritäten zu bilden. Aber eine Reform ist erst dann gut, wenn sie sagen kann, was sie nicht leisten wird. Ohne Zielsteuerung und Prioritätenbildung ist das ausgeschlossen.

Die vier genannten Massnahmenbündel sind Prioritäten in diesem Sinne. Sie bringen sehr weitgehende Veränderungen der Rahmenvorgaben mit sich, also der Bedingungen, die das System auf das festlegen, was es heute zu leisten imstande ist. Wer professionelle Schulleitungen einrichten will, die sich nicht einfach am Kollegialitätsideal ausrichten, sondern denen echte Kompetenzen übertragen werden, stellt die Systemfrage. Die wesentliche Kompetenz für Schulleitungen, die diesen Namen verdienen, ist die Verantwortung für die Personalentwicklung, einschließlich Mitarbeitergespräche und Leistungsbeurteilungen. Schulen reformieren sich nur dann, wenn sie Entwicklungsziele verfolgen, auf die das Personal eingestellt werden muss. Die Lehrkräfte wären so nicht einfach für sich selbst verantwortlich, sondern müssten sich als Teil und Träger der *Entwicklung* ihrer Schule verstehen, wobei der dafür notwendige Mehraufwand angemessen vergolten werden muss. Das gelingt nur, wenn bei einem genügend hohen Basislohn ein differenziertes Prämiensystem eingeführt wird, das besondere Leistungen besonders belohnt.

Spätestens hier stellt sich die Frage nach dem Beamtenstatus. Dabei sollte beachtet werden, dass es zum Beispiel in der Schweiz keineswegs einen Aufstand gegeben hat, als eben dieser Status für die Lehrkräfte abgeschafft wurde. Auch Professoren sind kündbar, ohne dass dadurch das Bildungssystem aus den Fugen geraten wäre. Die Leistung der Professoren wird regelmässig überprüft, Evaluationen sind Entwicklungschancen, was auch auf die Schulen zutrifft. Nach anfänglicher Skepsis sind mit der Entwicklungsarbeit die Vorteile eines solchen Systemwechsels erkannt worden, was umso mehr nahe liegt, je aktiver die Lehrkräfte daran beteiligt sind. Nur so kann die Entwicklung im Übrigen kritisch begleitet und können im Prozess Korrekturen vorgenommen werden. Dann hat nur der einen Nachteil, der sich *nicht* beteiligt, vorausgesetzt, die Maxime findet Beachtung, dass derartige Veränderungen nicht verordnet werden können.

Eine der dringend notwendigen Veränderungen ist die Neugestaltung der Schulaufsicht. Schulen sind heute de facto hochgradig autonom, weil sie nicht kontrolliert und also auch nicht verglichen werden. PISA zeigt, dass dieses Privileg dabei ist, abgebaut zu werden. Schweizer Erfahrungen könnten aufschlussreich sein, wie sich ein intelligentes Controlling aufbauen lässt. Auch hier ist ein Systemwechsel notwendig, der auf einen Nenner gebracht so aussieht: Die Form des Inspektorats wird abgeschafft, stattdessen übernimmt die Schulaufsicht die Aufgabe der externen Evaluation. Jede Schule in jedem Schulkreis wird von eigens dafür zusammengestellten Teams alle vier bis sechs Jahre evaluiert, die Teams sind nicht Teil einer hierarchischen Bürokratie, sondern arbeiten mit einem generellen Auftrag eigenverantwortlich. Aus den Evaluationsdaten ergeben sich die Entwicklungsaufgaben und Zielvereinbarungen der einzelnen Schule, die von der Schulleitung zusammen mit dem Kollegium, der Schülerschaft und den Eltern umgesetzt werden.

Das verlangt von den Schulen ein neues Selbstverständnis als *service publique*, der um größtmögliche Transparenz bemüht ist und dafür auch die nötigen Mittel erhält. Autonome Schulen müssen daher über eigene Budgets verfügen, mit denen sie investieren können, und dies gleichermaßen in Personalentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit und interne Kommunikation. Die Anforderungen der Schulen orientieren sich an expliziten Schulprogrammen, die pro Jahr oder pro Schulstufe angeben, welche Ziele verfolgt und wie diese erreicht werden sollen. Mit den Zielen formuliert die Schule nicht nur ihre Erwartungen, sondern legt zugleich offen, was sie unter Leistungen versteht und wie diese beurteilt werden. Nur so sind Noten für Schüler und Eltern keine Systemrätsel.

Das größte Hindernis erwächst aus den unverbundenen Teilsystemen und der individuellen Auffassung der Profession. Lehrkräfte beurteilen de facto stets nur ihren eigenen Lehrplan, weil verbindliche Standards, gar quer zu den Stufen, nicht vorliegen. Schnittstellen und Übergänge werden mit Notendurchschnitten bearbeitet, deren Bezugsnorm die je eigene Klasse ist. Standards, die verbindliche Minima vorschreiben würden, existieren nicht oder wenigstens nicht quer zu den Stufen. Die künftige Curriculumpolitik muss genau hier ansetzen, bei der Standardisierung der Inhalte und der verbindlichen Fixierung der Erwartungen. Nur so ist Transparenz möglich, die nicht die einzelne Lehrkraft belastet, sondern deren Leistung allererst sichtbar macht, auch und besonders dann, wenn sehr schwierige Verhältnisse bewältigt werden müssen.

Outputorientierung nach dem Vorbild von PISA kann es überhaupt nur unter der Voraussetzung von expliziten Standards geben. In diesem Sinne verzerrt PISA auch das Bild, weil die Studie einen Maßstab anlegt, der wenigstens im deutschen System gar nicht vorhanden ist. Das System folgt keiner Zielorientierung und bezieht sich nicht auf erreich- und überprüfbare Kompetenzen, sondern basiert auf mehr oder weniger individualisiertem Fachunterricht, der mit Notendurchschnitten beschrieben wird. Nur *mit* Standards, an denen alle gemessen werden, kann man im übrigen auf faire Weise leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler fördern. Was sie schwach erscheinen lässt, hätte so einen objektiven Maßstab, vermeidet Willkür und legt aus sich heraus Förderung nahe. Heute kann ein Schüler schwach sein, weil er die Anforderungen nicht durchschaut oder von Anfang so definiert worden ist, ohne dafür durchgehende Maßstäbe zur Verfügung zu haben. Es ist dann leicht, der fehlenden Begabung zuzuschreiben, was eigentlich Intransparenz verursacht hat.

Gegen diesen Vorschlag einer sehr ortsgebundenen Entwicklung von Organisation und Curriculum spricht vor allem, dass die Lehrerbildung darauf nicht annähernd eingestellt ist. Sie wirkt faktisch strukturkonservativ, obwohl oder weil sie ständig von „Reformpädagogik“ und „Schulreform“ ausgeht, ohne sich, wie Schweizer Untersuchungen zeigen, an Standards des Berufsfeldes zu orientieren. Eine Schulentwicklung im genannten Sinne würde eine permanente Ausbildung auf je neue Aufgaben hin verlangen, also gerade nicht eine möglichst lange Grundausbildung vor Ausübung des Berufs. Mit eigenen Budgets müssten Schulen sich die Ausbildungsleistungen abrufen können, die vor Ort nötig sind. Wenn Evaluationen Folgen haben sollen für die Personalentwicklung, dann muss eine möglichst flexible Ausbildungsorganisation zur Verfügung stehen, was heute von keiner der drei Phasen der Lehrerbildung gesagt werden kann. Dass diese Phasen nicht miteinander verknüpft sind und fast immer gegeneinander arbeiten, passt dann ins Bild.

Das lässt sich ändern, wenn ähnliche Steuerungsinstrumente greifen, wie sie für die Schulentwicklung in Anschlag gebracht werden, also klare Leitungsstrukturen, Zielvereinbarungen, regelmässige Evaluationen, Entwicklung von Standards und nicht zuletzt Lernen an den eigenen Effekten. Es ist sehr erstaunlich, dass ausgerechnet die Lehrerbildung darauf verzichtet, Daten ihrer Ehemaligen zu erheben, die Aufschluss darüber geben, wie die Ausbildung im Blick auf ihr Ziel, die Praxis von Lehrkräften, wirkt oder auch nicht wirkt. Die meisten heutigen Probleme der Lehrerbildung sind ideologischer Natur und dienen der Statussicherung sehr verschiedenen Interessengruppen. Diese Probleme würden sehr rasch an Gewicht verlieren, wenn die Ausbildung an dem gemessen wird, was sie verspricht, nämlich handlungsfähige Lehrkräfte hervorzubringen, die *nicht* bei Berufsbeginn vergessen, was sie bis dahin gelernt haben.

Wenn die Unterrichtspraxis deutscher Lehrkräfte zu wenig auf Problemlösen und einsichtige Wissensverwendung bezogen ist, dann hat das unmittelbar mit der Ausbildung zu tun. Sie ist fachlastig, lehrerzentriert und orientiert sich am Standardwissen, ohne dabei die Standards der Berufspraxis vor Augen zu haben. Das zentrale Anliegen der Studierenden ist die Beherrschung der konventionellen Unterrichtssituation, wenn die Ausbildung alternative Lehr- und Lernformen anbietet, dann nicht in Rückkopplung mit der Praxis. Es gibt kein gezieltes Coaching bei Berufsbeginn, so dass es schon aus diesem Grunde nahe liegend ist, dass sich die neuen Lehrkräfte an dem orientieren, was der Unterricht vor Ort abverlangt, und das ist fast immer lehrmittelgesteuerter Fachunterricht, der sich um Fragen der Verwendbarkeit des Wissens nur sehr am Rande kümmern muss.

Fazit: Deutsche Schülerinnen und Schüler sind nicht „doof“, wie ein Nachrichtenmagazin gemutmaßt hat, sie arbeiten und lernen in einem System, das nicht rechtzeitig weiterentwickelt worden ist. Genauer: Die zentralen Parameter des deutschen Bildungssystems waren

wohl stabil genug, alle Reformen der letzten hundert Jahre zu überstehen, aber sie sind gebaut für eine Gesellschaft, die Bildung mit einer *einmaligen* Ausrüstung gleichsetzen konnte. In Zukunft sind auch im Bildungsbereich flexible Strukturen gefragt, die auf raschen Wandel reagieren können. Die Schulen der Zukunft werden sehr stark von neuen Medien bestimmt sein, sie müssen weit mehr soziale und kulturelle Heterogenität bearbeiten und können nicht damit rechnen, dass ihr Umfeld sich zu ihren Gunsten verändern wird. Wenn sie in diesem Umfeld nicht untergehen wollen, werden Schulen ganztägige Angebote machen, neuartige Formen der Betreuung übernehmen und hohe Kompetenz in der Förderung sehr individueller Begabungen herausbilden müssen, ohne dass die Belastungsfaktoren für die Lehrkräfte abnehmen werden.

Hyperaktive Kinder werden ebenso zunehmen wie die Instabilität von Familien, der Konsum von Medien oder die Erfahrung von Lernwelten, die weitaus attraktiver erscheinen als die der Schule. Eine Schulorganisation, die auf derartige Probleme eingestellt ist, muss entwickelt werden. Die heutige Schule setzt voraus, dass Eltern dafür Sorge tragen, dass ihre Kinder schulfähig sind, und dies möglichst klaglos und ohne Eigeninteresse. Weiter wird vorausgesetzt, dass die Schüler neun oder dreizehn Jahre auf möglichst gleich hohem Motivationsniveau lernen, sich nicht langweilen und bei schlechten Leistungen selbst schuld sind. Und schliesslich erwartet die Schule, dass sie Lehrkräfte hat, die nach Abschluss ihrer Studien dreissig Jahre am gleichen Ort ohne grosse zusätzliche Ausbildung leistungsfähig sind. Niemand lebt mehr so, und es ist an der Zeit, dass die öffentliche Schule sich darauf besinnt, in welcher Gesellschaft sie eigentlich stattfindet. Umgekehrt sollte dann auch klar definiert werden, was die Schule kann und was sie *nicht* kann.

Prof. Dr. Jürgen Oelkers ist Professor für allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich, 1983 – 85 war er Rektor der Universität Lüneburg.

Er ist Mitglied u.a. der Humboldt-Gesellschaft, der Deutschen Comenius-Gesellschaft, des wissenschaftlichen Beirates des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung Berlin sowie Herausgeber und Autor vieler Publikationen.

Weitere umfängliche Informationen unter: www.paed.unizh.ch/ap/oelkers.html

Statistik 2001:

Kunstschulen in Niedersachsen, Zahlen & Fakten

Basis der folgenden Auswertung sind die eingegangenen Daten von 31 der 42 Mitgliedskunstschulen zum Stichtag 31. Dezember 2001 (Rücklaufquote 74%). Die Antworten von 11 Kunstschulen fehlen, da der Betrieb ruhte (1), die Beantwortung (noch) nicht möglich (8) oder unvollständig war (2).

Die letzte Erhebung dieser Art erfolgte 1999 zum Stichtag 31.12.1998. Deren Ergebnisse, mit denen im folgenden verglichen wird, wurden in *Kunstschulenverbinden I/2000* (vergriffen) veröffentlicht.

Grunddaten	2001
Anzahl der erfassten Kunstschulen	31
Anzahl der Lehrkräfte	478
Anzahl der SchülerInnen	12.343

Die Anzahl der Lehrkräfte ist gegenüber 1998 (440) etwas gestiegen, die Zahl der Schüler ist durch unterschiedliche Zählmethoden nicht zu vergleichen.

Trägerschaft der 31 erfassten Kunstschulen	2001	
Kommunal	4	12,90 %
Kunstschulverein	17	54,84 %
Kunstverein	7	22,58 %
Sonstiger Träger	2	6,45 %
Stiftung	1	3,23 %

Die Verhältnisse der Trägerschaften haben sich gegenüber 1998 kaum verändert, lediglich der Anteil „Sonstige Trägerschaften“ ist von 2,4% auf ca. 6,45% gestiegen.

Finanzierung der Einrichtungen	2001	
Einnahmen gesamt	2.036.502 €	
▶ Unterrichtsgebühren	603.744 €	29,65 %
▶ Kommunen	786.543 €	
▶ ABM	107.395 €	
▶ Landesmittel	274.556 €	
▶ Öffentliche Mittel gesamt	1.168.494 €	57,38 %
▶ Mitgliedsbeiträge Verein	24.359 €	
▶ Sonstige Förderungen	143.780 €	
▶ Sonstige Einnahmen	47.770 €	
▶ Nichtöffentliche Mittel (Spenden u.a.)	48.355 €	
▶ Sonstige Mittel gesamt	264.264 €	12,98 %
Ausgaben gesamt	2.338.184 €	
▶ Personalkosten gesamt	1.455.712 €	62,26 %
▶ Sachkosten gesamt	882.472 €	37,74 %

Die Differenz aus Einnahmen und Ausgaben erklärt sich im Wesentlichen aus Defiziten, die nach 2002 übertragen wurden sowie Personalkosten, die vom Träger übernommen, aber in den Statistikbögen nicht als Einnahme ausgewiesen wurden.

Nicht berücksichtigt sind geldwerte Leistungen wie z.B. zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten, da sie meistens nicht beziffert werden konnten.

Im Vergleich zu 1998 ist die öffentliche Förderung um ca. 4% gesunken, die selber erwirtschafteten Mittel blieben in etwa gleich. Der Anteil der Personalkosten ist von knapp 71% (1998) auf gut 62% weiter gesunken, 1996 betrug er noch 74,5%. Die allgemeine Steigerung der Arbeitskosten wird hier offensichtlich durch schlechtere Bezahlung oder weniger Personal aufgefangen.

Angaben zu den Lehrkräften		2001
Gesamtzahl	478	
▶ weiblich	326	68,20 %
▶ männlich	152	31,80 %
Lehrkräfte vollbeschäftigt	8	1,67 %
▶ davon nach BAT vergütet	8	100 %
▶ andere Vergütung	0	0 %
Lehrkräfte Teilzeit	470	98,33 %
▶ davon nach BAT vergütet	17	3,62 %
▶ andere Vergütung	453	96,38 %

Der Vergleich der Arbeitssituation der MitarbeiterInnen zu 1998 ist schwierig zu vollziehen, da damals eine „Hauptbeschäftigung“ bereits ab 10 Wochenstunden angesetzt wurde. In der Auswertung 2001 ist die Hauptbeschäftigung mit „Vollzeit“ bei 38,5 Wochenstunden angesetzt, alle anderen Beschäftigungsverhältnisse (sehr häufig halbe Stellen mit ca. 19,25 Wochenstunden) werden hier mit „Teilzeit“ beschrieben, auch wenn sie für die einzelnen Beschäftigten die einzige berufliche Tätigkeit, also „Hauptjob“ sind. Nach Geschlechtern aufgeschlüsselt haben die männlichen Beschäftigten leicht aufholen können und ihren Anteil von 27% (1998) auf fast 32% ausbauen können.

Veranstaltungsangebote		2001
Anzahl Angebote gesamt	2.007	
▶ Kurse	967	48,18 %
▶ Werkstätten	116	5,78 %
▶ Projekte	101	5,03 %
▶ Ferienangebote	103	5,13 %
▶ Workshops	264	13,15 %
▶ Fortbildungen	22	1,10 %
▶ Aktionen	99	4,93 %
▶ Sonstiges	335	16,69 %

Bei den Veranstaltungsangeboten hat sich die Struktur sehr gewandelt. Selbst wenn man voraussetzt, dass die Einordnung eines Angebotes in die verschiedenen Kategorien Interpretationsmöglichkeiten bietet, ist der Unterschied zu 1998 gerade im Bereich der Kurse und Werkstätten (1998 gemeinsam erfasst) groß: Ein Rückgang von 80,2% auf 53,96% lässt allerdings nicht den Schluss zu, dass dieses Angebot an Attraktivität verloren hat, eher kann man davon ausgehen, dass sich die Angebotsform geändert hat und insofern in einer anderen Kategorie erfasst wird.

Angaben zu den SchülerInnen		2001
Gesamtzahl	12.343	
▶ weiblich	7.803	63,22 %
▶ männlich	4.540	36,78 %
▶ Kinder (3 – 12 Jahre)	9.597	77,75 %
▶ Jugendliche (13 – 17 Jahre)	941	7,62 %
▶ Erwachsene (ab 18 Jahre)	1.805	14,63 %

Bei einigen Kunstschulen sind die Geschlechter nicht getrennt erfasst worden, sie sind hier nach Ermittlung des Gesamtschnittes zurückgerechnet. Gleiches gilt für die Aufschlüsselung Kinder / Jugendliche / Erwachsene. Der geringe Anteil von „Jugendlichen“ ist damit zu erklären, dass sie – obwohl „jung“ bzw. Nutzer des Angebotes für Jugendliche – bereits ab 18 Jahren zu den erwachsenen Teilnehmern gerechnet werden.

Der Vergleich zu 1998 zeigt, dass die Verteilung der Geschlechter in etwa gleich geblieben ist, selbiges gilt für die Altersstrukturen.

Aus dem Verband

Unterrichtsgebühren pro 60 min (Durchschnittswerte) 2001	
Kurse Kinder (3 – 12 Jahre)	3,78 €
Kurse Jugendliche (13 – 17 Jahre)	3,92 €
Kurse Erwachsene (ab 18 Jahre)	3,71 € (4,30 €)

Grundsätzlich gilt: „Je älter, desto teurer“. Allerdings wird hier der Preis für Erwachsene durch eine Kunstschule „verfälscht“, die ausschließlich ohne Gebühren mit (behinderten) Erwachsenen arbeitet. Nimmt man diese Kunstschule heraus, beträgt die durchschnittliche Gebühr für Erwachsene 4,30 €.

Im Vergleich zu 1998 sind die Gebühren bei den Kindern und Jugendlichen um ca. 20%, bei den Erwachsenen um ca. 14% gestiegen.

Gebührenermäßigung für 2001		
Familien und Geschwister	an 20 Kunstschulen	um 10–80 %
Vereinsmitglieder	an 6 Kunstschulen	um 10–50 %
Sozial schwache Familien	an 14 Kunstschulen	um 15–100 %
Sonstige	an 7 Kunstschulen	um 10–50 %

Jährliche Zuschüsse pro TeilnehmerIn 2001	
Anzahl TeilnehmerInnen gesamt	12.343
Öffentliche Zuschüsse gesamt	1.168.494 €
Öffentliche Zuschüsse pro TeilnehmerIn	94,67 €

Nicht berücksichtigt sind auch hier geldwerte Leistungen, wie z.B. zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten.

Zum Abschluss einige Zitate aus der letzten Seite des Fragebogens:

„Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich für Ihre Kunstschule wünschen?“

- (Finanzielle) Planungssicherheit
- Mehr geschulte DozentInnen + Zeit!
- Mehr Anerkennung unserer Kompetenz
- Eigene Räumlichkeiten
- Festes Personal
- Noch mehr Kursteilnehmer
- Kompetente Kommunalpolitiker
- Mehr männliche Teilnehmer über 12
- Rückkehr zur institutionellen Förderung
- Geld, Geld, Geld

Diese Auswahl scheint recht willkürlich, deutlich wird aber in fast allen ausgefüllten Bögen, dass durch das permanente Lavieren am finanziellen Abgrund eine auf das Wesentliche konzentrierte Arbeit schlecht – oder nur mit erheblicher Selbstaussbeutung gerade des LeiterInnenpersonals – möglich ist. Der Wunsch nach abgesichertem Arbeiten auf bescheidenem Niveau (in kaum einem Bogen wird die persönliche Lage der LeiterInnen, immer die finanzielle Situation der Kunstschule beklagt) ist durchgängig zu verzeichnen.

Strategien der Kunstschularbeit

Folge 1: Kunstschule im Kontext aktueller Stadtkultur

Die finanzielle Lage der Kommunen ist angespannt. Die freiwilligen Leistungen, zu denen auch der Kulturbereich gehört, erfahren vielerorts drastische Kürzungen, der Abbau erfolgt oft nach dem Rassenmäherprinzip. Visionen für planbare, erfolgreiche Kulturarbeit in Zeiten knapper Kassen fehlen. Bei viel Glück schenken sich Verwaltung, Politik und KulturarbeiterInnen gegenseitige Aufmerksamkeit und Zeit für Gespräche, um sich gemeinsam auf die Suche nach Lösungen zu begeben, doch handelt es sich hierbei eher um die Ausnahme als um die Regel.

Die fruchtbare Kunstschulentwicklung der letzten Jahre erfährt auch in Niedersachsen Beeinträchtigungen: In Oldenburg werden derzeit im Kulturbereich institutionelle Kürzungen bis zu 20% und einschneidende vertragliche Änderungen vorgenommen, die dann kaum noch Planungssicherheit gewährleisten. Die Kunstschule Klex ist davon ab 2004 betroffen, so lange schützt sie noch ihr bestehender Vertrag. Neue Verhandlungen laufen.

Die Lage ist angespannt. Die Presse berichtet regelmäßig über die allgemeinen und örtlichen kommunalen Einsparungsvorhaben im Bereich der freiwilligen Leistungen. Bei Eltern, Teilnehmern, Bürgern, Wirtschaftsvertretern und verantwortlichen Politikern fehlt eine nüchterne Aufklärung und die Auseinandersetzung über die Konsequenzen der Sparpolitik. Es mangelt an Problembewusstsein. Im Mittelpunkt muss jetzt stehen, sachlich über bisher erbrachte Leistungen zu informieren, sie zu definieren, sie neu zu benennen und auch auf den Wegfall von kulturellen Bereicherungen hinzuweisen.

In schweren Zeiten gilt es mehr denn je, positive Aufmerksamkeit für die eigene Sache zu erreichen, Partner und Fürsprecher zu gewinnen, kurzum Öffentlichkeit herzustellen. Fragen, die hierbei zu klären sind:

- Wie erreicht die Kunstschule Menschen für ihre Belange?
- Wie positioniert sich die Institution Kunstschule im kommunalen Entwicklungsprozess?
- Wie betreibt sie hier ihre Profilbildung?
- Wie entwickelt sich die Kunstschule weiter?
- Wie und was wird mit wem kommuniziert?

Neben den ursprünglich „reinen“ kunst- und kulturpädagogischen Aspekten bei Projektplanungen können die Inhalte mit mehr Bezug zum jeweiligen Stadtgeschehen geplant werden. Die Kunstschulen bemühen sich auch darum, bei kommunalen Gesprächskreisen zur Stadtentwicklung o.ä. als Institution mit einbezogen zu werden. Es kann auch durchaus zu Erweiterungen oder Umstellungen des Angebotspektrums mit Bezug auf kommunale Entwicklungen führen.

Die Kunstschulen als ein anregender Baustein des kommunalen Lebens. Sie stehen im gestaltenden Dialog mit ihrem kulturpolitischen, wirtschaftlichen und nachbarschaftlichen Umfeld.

Eine erfolgreiche Umsetzung des Beziehungspaares „traditionsreiche Anlässe aus der Stadtkultur und Kunstschulen“ zeigt ein Projektbeispiel aus Oldenburg. Das Volksfest Kramersmarkt wird jedes Jahr mit einem riesigen Umzug durch die Stadt eröffnet: Mehr als 150 Gruppen mit über 3.500 Teilnehmern präsentieren sich, über 200.000 Zuschauer säumen die Straßen.

Seit 1994 konzipiert die Kunstschule zu diesem Anlass alle zwei Jahre ein Projekt, jeweiliger Höhepunkt ist die Teilnahme an eben diesem traditionellen Umzug. Für die Öffentlichkeitsarbeit und Imagebildung der Kunstschule Klex ist die Teilnahme eine optimale Plattform. Mit keiner anderen Methode erreicht sie auf so eindrucksvolle Art so viele Menschen, zumal auf der Ehrentribüne immer zahlreiche Politiker aus Bund, Land und Kommune vertreten sind, die so ebenfalls eine Begegnung mit der Institution Kunstschule erfahren.

In eigenhändig angefertigten Kostümen, einem zum jeweiligen Motto passenden selbst gebauten Umzugswagen und in bewegter, von Sambarhythmen getragener Weise, zieht die ca. 60-köpfige Klex-Gruppe an der begeisterten und applaudierenden Menschenmasse vorbei. Idee und Inhalte der Kunstschularbeit werden in diesem Projekt publikumswirksam transportiert. Stehen die Kinder sonst fast ausschließlich als Zuschauer am Straßenrand, Süßes sammelnd und passiv staunend, sind sie bei Klex aktiv mit dabei. Mit dem Projekt erleben sie nicht nur individuell die prickelnde Spannung der öffentlichen Inszenierung und Aufmerksamkeit, sondern sie mischen sich gestaltend in ein Stück aktueller und traditionsreicher Stadtkultur ein.

Die Kunstschule ist auf dem Umzug nicht nur wegen ihrer phantasievollen, aufsehenerregenden optischen und akustischen Inszenierungen so erfolgreich oder weil sie mit Kindern und Jugendlichen daran teilnimmt, sondern auch, weil sie zum Gelingen eines Stücks Stadtkultur beiträgt. Die Kunstschule mischt sich ein und gestaltet mit ihren Mitteln ein Stück Tradition mit. Sie ist für viele ein sichtbarer und beeindruckender Teil des Gemeinwesens, der sich nicht ausgrenzt, sondern mitmacht. Das Publikum honoriert es mit sehr hoher Aufmerksamkeit und Begeisterung.

Der diesjährige Beitrag der Kunstschule hatte politische Ambitionen: Thematisiert wurden die Kürzungsabsichten der Kommune im Kulturbereich. Das Motto der Einrichtung war „Kulturpleite in Oldenburg“. Die Aufbereitung des Themas und seine Präsentation auf dem Umzug sollte dazu dienen, möglichst viele Bürger auf die Krisensituation hinzuweisen. Über sechzig individuelle Pleitegeier bewegten sich durch die Menge, begleitet von Sambarhythmen und zwei kostümierten Stelzenläufern.

Die Aktion sorgte für viel Gesprächsstoff zum Thema Kulturpleite in der Bevölkerung. Dazu ein Zitat aus der Oldenburger NWZ vom 30.9.2002: „Grundsätzlich fand der Oberbürgermeister nur lobende Worte für den Umzug: ‚Das war einfallsreich und überzeugend‘. Eine Bewertung, die Schütz namentlich auch der Gruppe der Kunstschule ‚Klex‘ angedeihen ließ. Was überraschte, denn die Kinder und ihre Lehrer hatten mit farbenfrohen Pleitegeier-Kostümen die auch ihre Einrichtung bedrohende Sparpolitik der Verwaltung scharf angegriffen. ‚Der Klex-Auftritt war so toll, da dürfen wir nicht kürzen‘ meinte Schütz ...“ Von der Stadt erhielt die Kunstschule später einen Preis für den „gelungenen“ Beitrag.

Die Konsequenzen, die Kürzungen im Kulturbereich mit sich bringen und sich somit auch auf die Entwicklung der Kunstschullandschaft in Niedersachsen auswirken, sind vielerorts nicht bekannt. Das Beispiel der Oldenburger Kunstschule Klex belegt die Wirkung von öffentlicher Präsenz im städtischen Kontext. Es gilt, weitere Lösungen in Niedersachsen zu entwerfen. Möglichkeiten dazu bietet mit Sicherheit auch der Dialog zwischen Kommunen, Wirtschaft und Kunstschulen. Zu überdenken wären auch Potenziale hinsichtlich der Kooperation mit Ganztagschulen oder der Erweiterung des Kunstschulangebotes um den Bereich der vorberuflichen Bildung bis hin zu Öffentlichkeitsarbeit und Marketingaspekten.

Deliane Rohlfis ist Leiterin der Kunstschule Klex in Oldenburg und Beisitzerin im Vorstand des Landesverbandes der Kunstschulen Niedersachsen

Wohn – Kulturen im Wollepark

Ein Projekt der Jugendkunstschule Delmenhorst im Sommer 2002

Einleitung

Das bundesweit an neun Standorten verwirklichte Modellprojekt „**Bitte Wenden! Kunstaktionen auf der Rückseite der Stadt**“ des Bundesverbandes der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen (BJKE) ist ein Bestandteil des E und C Programms – „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), welches dieses Modellprojekt auch finanziell unterstützt. Jugendkunstschulen bieten den Kindern und Jugendlichen vor Ort mobile, kulturpädagogische Projektangebote an, gehen somit in diejenigen „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ – wie es das Bundesprogramm „Soziale Stadt“ betitelt. Sie holen die Kinder bzw. die Jugendlichen im wahrsten Sinne des Wortes vor ihrer Haustür mit ihren ureigenen künstlerischen Fähigkeiten und Kreativitätsreservoir ab. Ziel, so der Bundesverband, war die Integration der Bereiche Kultur, Soziales, Sport und Beschäftigungsförderung in integrierte Handlungskonzepte der Stadtteilerneuerung solcher „sozialer Brennpunkte“. Hierbei standen vor allem die Kinder und Jugendlichen des Quartiers Wollepark mit ihrem Gestaltungspotenzial im Blickpunkt.

Das **Delmenhorster Projekt** war das einzige in Niedersachsen durchgeführte und stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Carsten Schwettmann. Die projektführende Einrichtung war die Jugendkunstschule Delmenhorst e.V., vertreten durch ihre Geschäftsführerin Christiane Braun. Als Kooperationspartner konnten das Nachbarschaftsbüro Wollepark (Quartiermanager), die beiden Jugendhäuser des Wollepark-Einzugsgebietes (Sachsenstraße „Hütte“ und Wittekindstraße) sowie die angrenzende Grundschule „Parkschule“ gewonnen werden.

Situationsbeschreibung

Das Quartier Wollepark ist als sozialer Brennpunkt ein Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf. Ein hoher Anteil der Bewohner erhält Arbeitslosen- bzw. Sozialhilfe, hinzu kommt, dass viele Wohnungen (fast 50%) leer und fast 1800 Wohnungen unter Zwangsverwaltung stehen.

Der MigrantInnenanteil beträgt 60%, weiterhin kommen verstärkt AussiedlerInnen hinzu. In der Parkschule werden Kinder aus 21 Nationen unterrichtet, der größte Anteil der ethnischen Gruppen stammt aus der Türkei, aus Russland, aus Albanien und aus arabisch sprechenden Nationen (Syrien, Libanon u.a.). In einer Bewohnerumfrage wurden unter anderem folgende Hauptanliegen deutlich: Der Wunsch nach mehr Wohnqualität sowie die Forderung nach sinnvoller Beschäftigung für Kinder und Jugendliche – kein Wunder bei einem der kinderreichsten Viertel der Stadt.

1. Ziele und Schwerpunkte

a. Projektidee

Mit Kunst wollte die Jugendkunstschule einen Beitrag zur Verbesserung der Wohnqualität leisten, die Integration der Bewohner und vor allem die dort lebenden Kinder und Jugendlichen durch Kunst in ihrer persönlichen Entwicklung fördern und so stärken.

Deshalb gingen die Dozenten von den vorhandenen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen aus, ohne große Einführungen geben zu müssen. Gleichzeitig sollte die künstlerische Aktivität für das Wohnfeld, dessen mögliche Vorzüge und negative Auswirkungen, sensibilisieren.

Hierzu musste zuerst die vorhandene Wohnsituation eruiert und dokumentiert werden. Zu diesem Zweck sollten die Kinder und Jugendlichen mit Einwegkameras in kleinen Gruppen ihren Lieblingsplatz, aber auch den für sie hässlichsten Ort des Quartiers fotografieren.

Diese Fotografien bildeten die Ausgangsbasis für das eigentliche Projekt, das von Juli bis September 2002 stattgefunden hat. Die Kinder thematisierten sowohl den Außen- als auch den Innenraum. Daraus ergaben sich drei Projekte:

1. Pflanz-Projekt „Grüner Daumen“: Verbesserung der Situationen vor den Häusern.

2. Mal-Projekt „Farbiger Eingang“: Verschönerung der Eingangsbereiche durch Wandmalereien (vier Hauseingänge), Kooperation mit der Parkschule.

3. Wohnungs-Projekt „Bunte Wohn-Kulturen“: Sukzessive Umgestaltung von Dreizimmerwohnungen zu Phantasie-Rauminstallationen frei nach dem Motto: „Wie möchten Kinder/Jugendliche gerne wohnen?“. Die Wohnungsverwaltung Simchen stellte dafür zwei Wohnungen zur Verfügung

Hauptkoordinierungs- und Anlaufstelle war das Nachbarschaftsbüro. Die Jugendkunstschule übernahm als projektführende Einrichtung die künstlerische Leitung sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation.

b. Arbeits- und Zeitplan

Mitte Juni 2002: Gegen Ende des Schuljahres führten die Parkschule sowie die beiden Jugendhäuser die Fotoaktion durch, danach begannen die Renovierungsarbeiten, also das Weißer der Wände in den Wohnungen und Hauseingängen.

Juli 2002: In den Sommerferien wurde an drei Tagen in der Woche halbtags das Projekt „Bunte Wohn-Kulturen“, „Farbiger Flur“ und sukzessive auch das Projekt „Grüner Daumen“ realisiert.

August 2002: Nach den Sommerferien beteiligte sich die Parkschule an dem „Farbigen Flur“ – Projekt, gleichzeitig arbeiteten die anderen Projekte weiter.

September 2002: Weiterführung und Fertigstellung der Projekte, abschließend das große Quartierfest mit der Ausstellung der Wohnungen, der Hauseingänge und der Fotoausstellung, Dokumentation.

c. Zielsetzung

Dieses Projekt kann nur als Einstieg in kulturpädagogisches Handeln angesehen werden. Es sollte das negative Erscheinungsbild des Quartiers, d.h. die trostlose, oftmals verwohnte Wohnungssituation, durch Verschönerung des Wohnumfeldes anhand der Gestaltung durch Kinder und Jugendliche aufbrechen. Ein Ziel war es, Kinder durch ihr künstlerisches Tun stark zu machen und ihnen durch die Berichterstattung in der Presse und das Abschlußfest eine öffentliche Plattform zu bieten. Der Fokus war darauf gerichtet, möglichst viele Bewohner zu aktivieren, auch die Erwachsenen sollten durch Hilfestellungen beim Anstreichen der Eingänge oder der Beteiligung am großen Festkomitee zum Schluß des Projektes einbezogen werden. Ein weiteres Ziel war das Entstehen einer allgemeinen Diskussion über das „Wohnen im Wollepark“, weiterhin sollte das Projekt Anstoß geben, was in Zukunft besser gemacht werden könnte (Müllproblematik, Vandalismus).

Das Entwickeln von Selbstinitiative und das Tragen von Verantwortung für das selbst Erschaffene zu fördern, war ein weiterer wichtiger Punkt. Im Mittelpunkt stand dabei stets die Kunst der Kinder – die Bemalung der Hauseingänge, die Gestaltung der Beete und die Wohnrauminstal-

lationen. Hierbei konnten die Kinder mit unterschiedlichen Medien und Ausdrucksformen (Fotografie, Wandmalerei, Objektgestaltung, Installation, Gestaltung mit der Natur etc.) experimentieren.

2. Aktivitäten und ihre Umsetzung

Phase I: Fotodokumentation

In der letzten Schulwoche verteilte die Jugendkunstschule an zwei Klassen der Parkschule (Grundschule) 10 Kameras an ca. 20 Kinder. Aufgabe war es, neben ihrem Lieblingsort und der ihrer Meinung nach hässlichsten Stelle im Wollepark-Quartier auch ihr Wohnzimmer, ihren Schlafplatz und ihre Küche, ggf. auch die Familie zu fotografieren. Alle Kameras sind zurückgegeben worden. In der ersten Ferienwoche gab das Jugendhaus Wittekindstraße acht weitere Einwegkameras an ca. 20 ausgewählte Kinder und Jugendliche aus. Im Jugendhaus Sachsenstraße („Hütte“ genannt) hatten sich letzten Endes zehn Kinder zusammengefunden und gingen mit Hütte-Mitarbeitern auf die „Dokumentations-Reise“.

So haben ca. 50 Kinder die ihnen gestellten Aufgaben in einfühlsamer Weise bewältigt. Einige Fotos fangen eindrucksvoll das Leben im Wollepark ein: Ein Geschwisterkind wird auf dem dunklen, engen Flur im Gegenlicht aufgenommen, Müllberge türmen sich auf der Rasenfläche vor den Häusern auf, während rechts im Bild einige Kindergesichter flüchtig eingefangen wurden. Die abgebildeten Wohnungen hingegen spiegeln das geborgene Familienleben wieder: Sie sind oftmals sehr ordentlich und mit viel Liebe eingerichtet. Die am häufigsten ausgewählten Lieblingsorte zeigen den englischen Landschaftspark mit See, Ausblicke aus dem Fenster in die grüne Natur, den Spielplatz mit dem bemalten Bauwagen, den Schreibtisch mit dem Computer, das Bett mit Lieblingspostern und Kuschtieren. Die hässlichsten Flecken wurden ebenfalls dokumentiert: Herumliegender Müll auf den Gehwegen, Müllabladepunkte, verschmutzte und zerstörte Hauseingänge, Glastüren und Hausfassaden, beschmierte Wände und dunkle Hausflure.

Neben der Dokumentation der Örtlichkeiten, die auch zu Bewertungen (hässlichster, schönster Ort) anspornte, sollte auch eine erste Sensibilisierung für die Wohnverhältnisse stattfinden. So konnte in diesem ersten Schritt herausgefunden werden, was den Kindern und Jugendlichen am meisten negativ ins Auge gefallen war. Durch die Beteiligung der Schule und der Jugendhäuser wurde das Projekt der Jugendkunstschule zum Gesprächsstoff und in der Zielgruppe bekannt gemacht.

Phase II: Start der drei Projekte

Anfang Juli starteten die einzelnen Kunstaktionen vor Ort im Wollepark. Zuvor hatten Simona Schmidt und Astrid Schultz vom Nachbarschaftsbüro Wollepark mit dem Zwangsverwalter und der Hausverwaltung Simchen über zwei Wohnungen und Hauseingänge verhandelt, die von den Kindern neu gestaltet werden sollten. Ein von dem Künstler Mathias Spiecker gestaltetes großes wetterfestes Plakat an der Fassade sowie ein von der Kunstschule entworfenes Plakat, welches von den Nachbarschaftsbüro-Mitarbeiterinnen an allen Hauseingängen angebracht wurde, wiesen auf das kommende Projekt hin.

Zu Beginn hatten die Kinder ihre Wunschvorstellungen von Räumen auf Papier festgehalten: Unterschiedlichste Mädchen-Cafés und Spielplatz-Zimmer, ein Raum voller Geld, ein Aquarium, Blumenwiesen, mehrere Monsterdiscos, Unterwasserwelten etc.. Manche Kinder fixierten ihre Vorstellungen sogar schriftlich: „Ein Einzelhaus mit acht Schlafzimmern. Eine Wand mit Efeu und Insekten. Draußen ein blauer Pool für Mädchen und Jungs. Ein Zimmer voller Geld und Gold.“ In den Wohnungen werkten eine gleiche Anzahl von Mädchen und Jungen. Interessanterweise teilten sich die Kinder zunächst in den einzelnen Zimmergestaltungen gern geschlechtsspezifisch auf. In Wohnung 1 entwickelten die Mädchen ihr in Rot-Rosa-Gold gehaltenes Café, die Jungen kümmerten sich um die „Kücheneinrichtung“. In Wohnung 2 tapezierten die Jungen ihre Monster-Disko mit silbriger Alufolie im rotschimmernden Licht und bastelten Fledermausattrappen, während die Mädchen ein Nixen-Zimmer gestalteten und Unterwasserpflanzen und Getier als Fensterbilder kreierte oder auf die Tapete malten. Die Kinder konnten in der Regel eine halbe Stunde bis maximal eine Stunde konzentriert arbeiten, dann verließ sie die Lust und sie gingen, kehrten manchmal wieder, andere Kinder gesellten sich hinzu. So kam es, dass sich manchmal vier, dann wieder zwanzig Kinder in den Wohnungen aufhielten – pro Nachmittag beteiligten sich insgesamt je Wohnung zwischen 30 und 40 Kinder. Es war somit für die Dozenten ein ständiger Wechsel von arbeitswilligen Kinder zu bewältigen, die immer neu eingewiesen werden mußten.

Die „Farbige Flur“ – Aktion lief sehr gut an. In den zwei Juliwochen konnten zwei Hauseingänge (Am Wollepark 13 u. 14) gestaltet werden. Als Anfangsaktion wurden die zwei Ein-

gangsbereiche geweißt, dann begann die Gestaltung mit dem Thema „Die Rankpflanzenwelt“.

Zunächst kamen vier Jungen, die sogleich anfangen wollten zu malen, nach kurzer Zeit gesellte sich eine Mädchengruppe hinzu. Später sahen einige Jugendliche zu und wollten auch mitmachen, nutzten aber ihre Farbe, um dumme und diskriminierende Sprüche an die Wand zu pinseln. Durch beherztes Eingreifen des Dozenten endete dieses Wirken: Die Übeltäter wurden rausgeworfen, die Schmierereien weggeschwipst und mit Weiß übermalt.



Auch anfänglich skeptische Teilnehmer hatten viel Spaß. Die Kommentare der vorbeikommenden Hausbewohner reichten von der Frage, ob denn die Erlaubnis vom Hausverwalter bestünde bis hin zu überwiegend positiven Äußerungen in Deutsch, aber auch von einer älteren Frau auf Türkisch. Viele hofften, daß diese Malerei lange erhalten bleiben würde. Im Nachbarschaftsbüro fragten sogar zwei Anrufer an, ob es möglich sei, auch in ihren Hauseingängen eine solche Verschönerung durchzuführen.

Nach Fertigstellung des Eingangs Nr. 14 wurde Nr. 13 (einer der unansehnlichsten Eingänge im Wollepark-Viertel) unter dem Motto „Wasserfall“ in Angriff genommen: Ein blau-weißer Fries verläuft von der ersten Etage bis ins Untergeschoss, voller gegen den Strom schwimmender Fische. Für jedes Kind – hier waren es vorwiegend Jungen – wurden kleine Felder abgeklebt, so daß niemand sich in die Quere kommen konnte und auch jeweils für das eigene Feld Verantwortung getragen werden musste. Auch plante der Dozent nun eine Begrenzung von Akteuren ein, so dass das Arbeiten überschaubar blieb. Die Kinder und Jugendlichen hielten sich zunehmend daran, dass ein Abwechseln nach 20 bis 30 Minuten üblich war. Zusehends wurden die gleichen Gesichter erkannt, die nun um das Prozedere wußten. Es gab zwar immer wieder kleine Zwischenfälle durch Rangeleien oder Beschmierungen, aber das regelte sich durch Bestrafung unter den Kindern und Jugendlichen von selber. Auf die Frage eines Jugendlichen, wer nun die Hauptfriedensbrecher waren und diese benannt wurden, scharte er diese um sich und gab jedem eine Backpfeife. Danach wurde ohne große Störungen weitergearbeitet.

AusKunstschulen

Das Garten-Projekt wurde auf Grund schlechten Wetters zunächst zurückgestellt, vorerst widmete man sich dem Jäten des Unkrauts und der Beseitigung der Zerstörungen in den Blumenbeeten vor dem Nachbarschaftsbüro.

Phase III: Konsolidierung

Nach fast einem Monat Pause und einige Wochen nach Schulanfang wurden die Projekte Mitte August wieder aufgenommen. Die Kinder erkundigten sich selbständig im Nachbarschaftsbüro nach dem Beginn der einzelnen Maßnahmen. Außerdem war die Nachricht im Quartier schnell verbreitet, dass es wieder weitergehen sollte. Der Zeitpunkt war gut gewählt, da die Kinder in die schulische Alltagsroutine gefunden hatten und nun nachmittags an bestimmten Tagen zu den einzelnen Angeboten wie Wohnungsgestaltung, Hauseingangs-Verschönerung oder Gartenaktivitäten gehen konnten. Die Dozenten merkten sehr deutlich, dass die Kennenlern-Phase bei vielen Kindern beendet war und diese wie selbstverständlich ihre Arbeiten aufnahmen, die sie vor einigen Wochen begonnen hatten. Die Kinder freuten sich, die Dozenten zu sehen, wußten über das Projekt Bescheid und viele von ihnen erschienen regelmäßig. Hierbei verhielten sich viele wie zuvor: Sie konnten nur für eine kurze Zeit konzentriert arbeiten, einige blieben dann um sich auszutoben, andere gingen weg. Ein gewisse Vertrautheit zwischen den Kindern und Dozenten machte gerade in den Wohnungen die Zusammenarbeit einfacher, auch wenn es manchmal schwierig war, den Kindern begreiflich zu machen, dass sie freiwillig herkommen und sich mit ihren eigenen Wünschen einbringen konnten.

Es hatte sich schnell herumgesprochen, dass im Wohnungsprojekt 1 ein Mädchen-Café entstehen sollte – dadurch war der Anteil von 25 Mädchen bei 36 TeilnehmerInnen zu erklären. Das Mädchen-Café nahm langsam Formen an: Sessel wurden mit allerlei ausgeschnittenen Teppichresten beklebt, selbstgemachte Poster von Pop-Stars an die eingefärbten Wände gehängt. Nachdem die Küche rot-grün gestrichen worden war, konnten die schon im Juli angefertigten Utensilien wie Mobiliar oder Geschirr an ihren Platz kommen. Parallel dazu wurden Fische aus Pappe und Papier für die Badezimmerdekoration angefertigt und die beiden übriggebliebenen Räume orange und blau gestrichen. Das blaue Zimmer entwickelte sich zum „Wolkenzimmer“, das die Kinder mit Wolkenformen aus hellem Vlies verzierten, eine gelb angestrichene Papierlampe galt als Sonne. Das orangefarbene Zimmer beherbergte die anfangs gestalteten Wohnungswunsch-Zeichnungen, zu denen sich mit der Zeit immer mehr gesellten. Ganz zum Schluss verlegten die Künstler die Teppiche in allen Räumen, da die Zeit drängte und diese Arbeit für Kinder auch zu schwer gewesen wäre.



In der Wohnung Schwabenstraße arbeiteten die Kinder weiter an der Monsterdisco: Die Wände wurden mit silbriger Alufolie ausgekleidet und mit rotem Glanzpapier verschönert, ein Sofa strichen die Kinder schwarz und malten mit weißer Farbe zwei Skelette darauf, die Köpfe waren aus Pappmaché, die von einer farbigen Lampe illuminiert wurden. Außerdem mischten sie mit Lebensmittelfarbe bunte Getränke in kleinen Glasflaschen. Im Nixenzimmer gestalteten die Mädchen zwei Nixen aus Kaninchendraht und bekleideten sie mit bunten Bikinis. Ferner bastelten sie Schatzkästchen mit bunt bemalten Muscheln. Zu guter Letzt wollten die Akteure gern noch ein wassergefülltes Badebassin für die Nixen in das Zimmer stellen

und rund herum weißen Sand verstreuen. Als letzten Raum nahmen sich die Kinder einen Gartenraum vor, der auf die Terrasse führte. Dieser Raum galt lange als Atelier, in dem Dinge für die Monsterdisco oder das Nixenzimmer angefertigt werden konnten. Da es sonniges, warmes Wetter war, wichen die Kinder und Dozenten auf die Terrasse aus und fertigten dort kleine Mosaik und abstrakte, archaisch wirkende Plastiken aus Weidenzweigen und Schieferplatten an. Wieder andere Kinder druckten vom eigens hergestellten Druckstock Blüten auf die Wände, andere malten Blumen und Pflanzenmotive oder gestalteten mit Weidenzweigen eine „Naturwand“. Als besonderen Blickfang vervollständigten ein Rasensofa und Rasenstühle das Naturensemble. Insgesamt beteiligten sich 44 Kinder aktiv: 20 Mädchen und 24 Jungen. Ähnlich wie in der anderen Wohnung nahmen ungefähr gleich viel Jungen wie Mädchen teil. Die zunächst geschlechtsspezifischen Wünsche wie Monsterdisco für die Jungen und Nixenzimmer für Mädchen wurde mit der Zeit immer durchlässiger: Mädchen arbeiteten an der Einrichtung der Monsterdisco genau wie Jungen halfen, das Nixenzimmer mit auszugestalten. Das Naturzimmer entwickelten alle Kinder gemeinsam.

Nur wenige deutsche oder Aussiedler-Kinder haben an den Wohnungsprojekten teilgenommen. Dies war für das gesamte Projekt bezeichnend und spiegelte deutlich die Bevölkerungsstruktur im Wollepark-Quartier mit 60% MigrantInnenanteil wieder. Den größten Anteil machten türkischstämmige Kinder und ArmenierInnen aus.

Im Projekt Eingangsgestaltung der Westfalenstraße 19 und Pommernstraße 17 arbeiteten vor allem Kinder mit, die in den Blocks wohnten. Der Vorteil dabei war, dass sie regelmäßig erschienen und ihnen daran gelegen war, ihre Gestaltung auch möglichst lange schön zu erhalten. In der Westfalenstraße erhielt das kreative Tun besondere Aufmerksamkeit von Erwachsenen, die immer wieder aus ihren Wohnungen kamen, sich draußen auf Bänken versammelten und die Arbeit der Kinder begutachteten und diskutierten. Im Gegensatz zu den ersten beiden Eingängen, die noch eher zaghaft dekoriert worden waren, explodierte hier die Kreativität: Die Kinder wollten die Natur mit all ihrer Farbigkeit in den Wohnbereich bringen – große Blumen zierten die Wände, sogar der äußere Eingang wurde mit einbezogen. Dort wuchs eine grüne Landschaft, in deren Entstehungsphase der Dozent vorschlug, noch ein Haus in das Idyll zu setzen. Als er nach einiger Zeit wiederkam, prangte dort ein großes, graues, mehrstöckiges Gebäude. Er war zunächst sehr verwundert, da er sich in so einer grünen Landschaft im Geiste nur ein altes Bauernhaus vorgestellt hatte und nun feststellte, dass die Kinder ihren Block „portraitiert“ hatten!

In der Pommernstraße (einem der hässlichsten Eingänge im Norden des Quartiers) herrschte ein anderes Klima. Viele der Bewohner waren skeptisch, ob das Weißen der Wände, geschweige die Wandmalereien, lange bestehen würden. Dieser Eingang sollte in Kooperation mit drei Klassen der Parkschule verschönert werden. Die Kinder hatten während ihres Kunstunterrichts unterschiedlichste Lebewesen aus Meer und Fluss aus Papier angefertigt: Unzählige bunte Fische, Krebse, Quallen, Haie und viele Frösche. Die Kinder des Häuserblocks malten die Unterwasserlandschaft, auf die dann die Parkschüler die Meeres- und Flusstiere klebten. Zum Schluss wurden die Wände – wie bei all den anderen Eingängen – mit Speziallack überzogen.



Das Garten-Projekt fand ab August einmal wöchentlich statt. Es wurden kleine Beete gleich am Eingang zum Nachbarschaftsbüro angelegt. Manchmal tummelten sich viele bienenfleißige Kinder um die Dozentin, manchmal arbeitete sie ganz für sich. Leider war dieses Projekt nicht von großem Erfolg gekrönt, da Jugendliche die Beete immer wieder verwüsteten oder Erwachsene diese Pflanzen in ihre eigenen Balkonkästen pflanzten.

Phase IV: Das Fest

Fünfhundert Einladungen zum Abschlussfest am 26. September wurden gedruckt und waren von der Jugendkunstschule und dem Nachbarschaftsbüro an PolitikerInnen, Verwaltung, alle Mitwirkenden, Wollepark-Bewohner und die Presse verschickt und verteilt worden. Die Bürgermeisterin Swantje Hartmann begrüßte in Vertretung des Schirmherrn, Oberbürgermeister Carsten Schwettmann, die Gäste im Nachbarschaftsbüro. Als auswärtige Gäste erschienen Mechthild Eickhoff und Peter Apel (BJKE). Im Anschluss an die Reden konnten die Gäste – unter ihnen viele Kinder – am Büffet (das auch von Leckereien einiger Bewohnerinnen des Wolleparcs bereichert wurde) einen Imbiss einnehmen, bevor alle Interessierten gestärkt die unterschiedlichsten Kunstorte, sprich die Gartenbeete, Hauseingänge und Wohnungen besichtigten. Diejenigen, die an dieser Führung teilgenommen hatten, zeigten sich sehr begeistert. Leider war das öffentliche Interesse nicht sehr groß, so dass die vielen Aktiven mehr oder weniger unter sich blieben. Die Öffentlichkeit wurde von der Presse hergestellt, die das gesamte Projekt über drei Monate mit viel Engagement begleitet hatte. Erfreulich war, dass viele Eltern der aktiven Kinder des Wolleparcs die fertiggestellten Wohnungen gemeinsam mit ihnen besichtigten und sich von ihren Kindern zeigen ließen, was sie ganz persönlich erarbeitet hatten.

3. Erfahrungen und Ergebnisse

Ohne die enge Zusammenarbeit mit dem Nachbarschaftsbüro und dem persönlichen Engagement von Astrid Schulz und Simona Schmidt hätte dieses Projekt nicht so erfolgreich durchgeführt werden können. Auch die Starthilfe der Parkschule und der beiden Jugendhäuser bei der Fotodokumentation in der ersten Phase, in der der Bekanntheitsgrad der Kunstschule und die Projektidee weiter verbreitet wurde, ist ein wesentlicher Faktor zum guten Gelingen gewesen. Ein solches über Jahre gewachsenes Vertrauenspotenzial, wie es diese Institutionen bei den Bewohnern des Quartiers genießen, hätte in einer solch kurzen Zeit von der Kunstschule nicht aufgebaut werden können. Wie schwer im Einzelnen das Vertrauen der aus sozial und finanziell schwachen Familien stammenden und schrecklichen Erlebnissen in ihren Heimatländer ausgesetzten Kinder zu gewinnen war, haben die Künstlerinnen erfahren müssen: Sie fühlten sich zu Beginn mehr als SozialarbeiterInnen.

Es stellte sich heraus, dass die organisatorisch bedingte Pause von fast einem Monat eine wichtige Zäsur im Projekt war, denn nach der allgemeinen Kennenlernphase konnte nun mit dem eigentlichen Kunstschaffen effektiver umgegangen werden, weil es den meisten Kindern geläufig war, wie und was zu tun war. Die Künstler stellten sich ganz auf die Kinder und ihre Fähigkeiten ein. Vielleicht irritierte dies die Kinder zunächst, da sie es nicht kannten, als vollwertige Persönlichkeit anerkannt zu werden. Ganz auf phantasievolle Raumgestaltung eingestellt, sahen sich die Künstler mit mehr oder minder realistischen Rauminstallationen konfrontiert: Ein Swimming-Pool, ein Aquarium, ein Mädchenzimmer, eine Monsterdisco, ein Spielplatz-Raum oder ein Zimmer voller Efeu. Gemeinschaftlich wurde über die Realisierung der Räume abgestimmt. Auch die zunächst geschlechtsspezifische Raumgestaltung löste sich bald auf. Wie das ausgewogene Geschlechterverhältnis zeigt, gab es diesbezüglich keine Probleme. Auch die unterschiedlichen Nationalitäten bargen keine Hürden. Man half sich gegenseitig, ob türkisch, pakistanisch, ob Moslem oder Christ.



Insgesamt haben um die 200 Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren und einige Jugendliche an diesem Projekt teilgenommen.

AusKunstschulen

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten konnte realisiert werden, was ursprünglich angedacht worden war: Die Gestaltung von vier Hauseingängen und zwei Wohnungen mit vier bis sechs Zimmern sowie die Weiterführung des Gartenprojektes. Durch das kreative Tun der Kinder ist auch unter den Erwachsenen erneut eine Diskussion über ihr Wohnumfeld in Gang gekommen. Das wohl schönste Beispiel von Eigeninitiative hat die Hausgemeinschaft der Westfalenstraße 19 gezeigt. Sie haben sich, nachdem ihr Eingang von den Kindern so farbenfroh gestaltet worden war, spontan dazu bereit erklärt, dies in ihrem Kreis zu feiern und initiierten mit dem Nachbarschaftsbüro einen Grillabend.

4. Schlussfolgerungen und Perspektiven

Wie diese groß angelegte Aktion deutlich gezeigt hat, ist gerade bei den Kindern in sozialen Brennpunkten eine große Bereitschaft und Fähigkeit zum kreativen Gestalten vorhanden, die man aber erst kanalisieren muss – d.h. ihr Vertrauen gewinnen, die Aufgaben verständlich erläutern und ihnen letztlich Regeln an die Hand geben, um allen gerecht werden zu können. Dieses Projekt kann nur ein erstes Sensibilisieren für das heruntergekommene Wohnumfeld leisten, einen ersten Diskussionsanstoß für Verwaltung und Politik in Sachen kulturpolitischen Handelns im Aufgabenfeld der Stadterneuerung geben. Dieses Projekt hat darüber hinaus mit seiner offensiven Öffentlichkeitsarbeit versucht, das Image dieses vernachlässigten Stadt-



teils zu verbessern, aber auch hier können jahrzehntelang fest zementierte Vorurteile nicht so schnell aufgebrochen werden. Die Jugendkunstschule hat bisher keine finanzielle Möglichkeit gefunden, in diesem Stadtteil kulturpädagogisch weiter zu arbeiten. Für den Wollepark fühlt sich niemand so recht verantwortlich, da die meisten Häuser bzw. Wohnungen schon jahrelang unter Zwangsverwaltung stehen. Solange dieser Zustand andauert, ist eine strukturelle Verankerung kulturpädagogischen Handelns mit dem Ziel der nachhaltigen Verbesserung des Sozialraumes nicht machbar. Es können in der Zukunft dort nur vereinzelt kleine Kooperationsprojekte mit den genannten Institutionen durchgeführt sowie einzelne Patenschaften für den Kursbesuch der Jugendkunstschule vermittelt werden.

Die zwei Wohnungen sind immer noch zu besichtigen, was kürzlich die JuSos und Ratspolitiker des Jugendhilfeausschusses in einer eigenständigen Aktion wahrgenommen haben. Die Schwabenstraßen-Wohnung sollte vor Weihnachten noch rückentwickelt werden, während die Wohnung gleich am Nachbarschaftsbüro weiterhin so gestaltet bleiben und als Vergrößerung des Nachbarschaftsbüros dienen soll. Verhandlungen mit dem Vermieter stehen noch aus.

Das wesentlichste Ziel der Jugendkunstschule, Kinder durch Kunst zu stärken und ihnen ein Forum zum Formulieren ihrer Wünsche zu geben, ist umgesetzt worden. Nicht nur, dass sie während der Arbeit von den Dozenten ernst genommen wurden oder z.B. in den Hauseingängen ein direktes, überwiegend positives Feedback von den Erwachsenen erhalten haben, sondern auch durch den oftmaligen Besuch der Presse und vor allem auf dem Abschlußfest, bei dem sie nicht nur ihren Eltern, sondern jedem Interessierten erklären konnten, was sie erarbeitet hatten. Interessanterweise zeigen die ersten bemalten Hauseingänge, die vor ca. vier Monaten angefertigt worden waren, noch keine großen Beschädigungen. Dies ist in einem Viertel, das durch Vandalismus geprägt ist, auch eine Form von Anerkennung.



Das Delmenhorster Projekt fand bundesweit Anerkennung. So erschien zum Auftakt der Aktion ein Artikel in der vom Bundesministerium herausgegebenen Online-Zeitung „kabi“ über das gesamte Modellprojekt am Beispiel von „WOHNKULTUREN IM WOLLEPARK“. Da auf dem Abschlussseminar des Modellprojektes in Bottrop eine rege Nachfrage nach der Delmenhorster Dokumentation herrschte, entschloss sich das BJKE, den Druck finanziell zu unterstützen, um weiteren Interessierten die Erfahrungen und Ergebnisse zugänglich zu machen.

Das Team: Semira Kekec / Waltraut Kurzhals-Dingel / Antonio Velasco Munoz / Dorothea Sander / Anne Schlauf / Simona Schmitz / Matthias Spiecker / Astrid Schultz / Arnold Stach

Christiane Braun M.A. ist seit 2000 Geschäftsführerin der Jugendkunstschule Delmenhorst. Sie studierte Kunstgeschichte, Anglistik, Medienwissenschaften und klassische Archäologie in Marburg und Bonn, z. Zt. promoviert sie an der Universität Hamburg.

**Jugendkunstschule Delmenhorst e.V.
Christiane Braun
Louisenstr. 34
27749 Delmenhorst
Fon/Fax: 04221 – 12 91 99**

Fotos: Ingo Möllers

Eine Dokumentation über das Projekt ist Anfang 2003 erschienen und kann gegen eine Schutzgebühr bei der Jugendkunstschule Delmenhorst bestellt werden.

Im Labyrinth der Sinne

3. interaktive Ausstellung im miraculum Aurich

Vor einigen Wochen ging es im MachMitMuseum miraculum wieder einmal hoch her. Da wurden Wände gezogen, neue Räume geschaffen und Installationen vorbereitet – alles für die dritte Mitmach-Ausstellung, die am 22. Februar eröffnet wurde. Rund 20 Jugendliche zwischen 17 und 20 Jahren waren hier unter der Anleitung einiger Werkstattleiter mit dem Aufbau beschäftigt und sorgten dafür, dass die geplanten Inszenierungen auf den 150 Quadratmetern Fläche auch dorthin kamen, wo sie hin sollten.

Ein weiteres mal waren die Jugendprojektwerkstätten der Kreisvolkshochschule Aurich der wichtigste Partner bei der Umsetzung des neuen Ausstellungskonzeptes von Kunstschule & MachMitMuseum, denn sämtliche „Hands-On-Objekte“ wurden gemeinsam mit dem miraculum-Team entwickelt. Einfallsreichtum, Sachverstand und Berufserfahrung von Kunstschulmachern und Werkstattleitern konnten sich hierbei wunderbar ergänzen. In diesem Projekt, das im Rahmen von berufsbegleitenden Maßnahmen vom Arbeitsamt Aurich, dem Landesjugendamt Niedersachsen und der KVHS des Landkreises Aurich durchgeführt wird, können sich Jugendliche über ein Jahr unter betrieblichen Arbeitsbedingungen theoretisch und praktisch qualifizieren und auch ihren Hauptschulabschluss machen. Alle Handwerksbereiche von der Tischlerei über die Metallverarbeitung bis zur Malerwerkstatt kommen dabei zum Einsatz und bieten den Jugendlichen realitätsnahe Orientierungsmöglichkeiten für die berufliche Weiterentwicklung.



„Sonne, Mond & Sterne“, die letzte Mitmach-Ausstellung des miraculum-Teams haben 16.243 Besucher gesehen und erleben können. Um Platz zu machen für das „Labyrinth der Sinne“ wurden zwölf der Raum-Installationen mit über fünfzig Objekten, Geräten und technischer Ausstattung gleich nach Ende der Ausstellung abgebaut und in das Bremer Überseemuseum transportiert. Dort werden sie von einem Team der Jugendprojektwerkstätten aus Aurich auch wieder aufgebaut und von den Mitarbeiterinnen der Museumspädagogik aufbereitet. Vom 6. Juni bis 15. Oktober werden sie dann im Rahmen der großen Ausstellung des Bremer Überseemuseums „Von Bremen in ferne Galaxien“ als ergänzende Mitmach-Ausstellung den Besuchern präsentiert. Das ist ein großer Erfolg für eine kleine Einrichtung.

Kunstschule & MachMitMuseum bilden zusammen das „miraculum“, zwei Orte mit einem gemeinsamen Konzept für Kulturelle Bildung – zum Anfassen und Mitmachen. Das MachMitMuseum ist dabei eigentlich gar kein Museum, jedenfalls keines im traditionellen Sinne, wo man sich etwas ansehen kann, aber nichts anfassen darf. Ganz im Gegenteil: Hier muss man etwas tun. Nur wer hier selbst aktiv wird, nur wer ausprobert, experimentiert und sich auf das Erleben mit allen Sinnen einlässt, wird die Chancen dieses neuartigen Bildungsortes kennen lernen und nutzen können. Alle Ausstellungen werden in der Kunstschule mit Kindern inhaltlich vorbereitet und im Hinblick auf das „Be-greifen“ der Besucher konzipiert. Nicht die Objekte sollen im Vordergrund stehen, sondern der Umgang mit ihnen. Ein Ausstellungsthema wird nicht einfach nur präsentiert, sondern inszeniert – man trifft auf Unbekanntes und Überraschendes, aber auch auf Alltägliches in ungewohnten Situationen. Eine Vielfalt von Sinneserfahrungen soll unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten eröffnen. Die Inszenierungen sollen Spaß machen und die Neugier anregen, sie sind geheimnisvoll oder sogar unheimlich, aber immer fordern sie zum Mitmachen auf – über dieses Tun mit einer sensibilisierten Haltung werden Einsichten und Erkenntnisse vermittelt, die nachhaltiger wirken als andere Bildungsprozesse. Das ist „Lernen mit allen Sinnen“.

Diesen Gedanken greift die neue Ausstellung ganz bewusst auf und verbindet ihn mit der Faszination des uralten Menschheitssymbols Labyrinth. „Im Labyrinth der Sinne“ wird sich der Besucher mit den Phänomenen der Wahrnehmung und Orientierung auseinandersetzen können, es geht um Verwirrung und Erkenntnis, um spielerische Sinneserfahrung, Kulturgeschichte und Philosophisches. Am Samstag, dem 22. Februar wurde die Ausstellung mit einer kleinen Feier eröffnet. Alle Helfer und Sponsoren waren eingeladen und natürlich alle Kinder aus dem vorangegangenen Kursprojekt der Kunstschule.

Im Ausstellungskonzept stecken nämlich viele gute Ideen dieser Kinder, die aufgegriffen und zum Anfassen umgesetzt werden konnten. Sinnessäulen voller Überraschungen regen zum Experimentieren an, ein Maulwurfsbau in drei Etagen fordert Mut und Orientierungssinn, Spiele laden zum Miteinander ein, ein großer Irrgarten im Hof verspricht einen Weg zur Selbstfindung, Dunkelerlebnisräume schärfen den Tastsinn, ein geheimnisvolles Mirakel stellt Fragen zum Leben – überall ist das Labyrinth dabei – und wartet auf neugierige Besucher ab dem vierten Lebensjahr.

miraculum
MachMitMuseum & Kunstschule
der Stadt Aurich
Burgstraße 25 / Fußgängerzone
Fon: 04941 – 183 11 (Anmeldungen)
eMail: miraculum@aurich.de
Osterstraße 6b
Fon: 04941 – 18 00 89
eMail: kunstschule@aurich.de

Weitere Informationen unter:
www.miraculum-aurich.de



Fotos und Grafik: miraculum

Wir sind unsere Umwelt

Künstlerische Annäherung an ein komplexes Thema

Sommer-Projekt 2002 der Kunstschule Stuhr

Im Juli 2002 hatten wir die Möglichkeit, an fünf Tagen nacheinander mit 16 Kindern im Alter von 6 bis 10 Jahren unser Projekt im Wald durchzuführen. Dieser Wald liegt ganz in der Nähe der Kunstschule und des Dorfkerns von Heiligenrode (Ortsteil von Stuhr) mit kleinen Geschäften, einer Apotheke, Eisdiele und einer Sparkasse.

Dazu waren das gute Wetter und die Freude der TeilnehmerInnen, die ganze Zeit draussen sein zu können, weitere ideale Voraussetzungen für ein gutes Gelingen unseres einwöchigen Projektes.

Projekt-Idee

Wir selbst sind Teil unserer Umwelt und beeinflussen diese durch Geben und Nehmen (wobei wir die Umwelt z.B. durch zuviel Nehmen ins Ungleichgewicht bringen).

Durch den Prozess des Gebens und Nehmens wird die eigene Identität immer wieder aufs neue verändert und weiterentwickelt. Das Tauschen von Gegenständen steht symbolhaft für den Austausch mit der Umwelt im Allgemeinen, der auch mit Gesten oder Worten stattfindet. Dabei treten wir sowohl mit dem Wohnumfeld (der Ort mit den Geschäften) als auch mit der Natur (dem Wald mit Bach und Wiesen) in Kontakt. Die Wahrnehmung der Um- und Mitwelt wird stufenweise erweitert.

Praktische Durchführung

Jeder Morgen wurde mit einer Begrüßungsrunde im Wald begonnen. Dies war gut für die Einstimmung in die Umgebung des Waldes, für die Strukturierung des Tagesablaufes und für die Orientierung in der Gruppe.

Zunächst wurde ein **Gemeinschaftsplatz im Wald** ausgesucht und gestaltet. Erste Waldschätze wurden gesammelt. Danach wurden in Sichtweite zum Gemeinschaftsplatz eigene Plätze ausgesucht und gestaltet, allein oder in Kleingruppen.

Nachdem am zweiten Tag weitere Schätze im Wald gesammelt werden konnten, wurde die dafür mitgebrachte Kiste als **persönliche Schatzkiste** von jedem Kind gestaltet. Darin wurden die **Waldschätze** aufbewahrt. Einige dieser Schätze waren weiter bearbeitet worden (geflochtene Gräser, geschnittene Baumzweige, auf Papier geklebter Sand, zu Schiffchen verarbeitete Baumrindenstückchen usw.).

Mit unseren Waldschätzen in der Schatzkiste sind wir am dritten Morgen dann in den Ort zum **Tauschen** gegangen: Waldschätze gegen Schätze aus einem Schreibwarenladen. Daraufhin mussten die Schatzkisten mit weiteren Waldschätzen gefüllt werden für neue Tauschaktionen in der Sparkasse und in der Apotheke am nächsten Tag.

Am fünften und letzten Tag gab es einen „Waldflohmart“, bei dem die „Bewohner“ der „eigenen Plätze“ untereinander tauschen konnten.

Überraschungen

Zwischen den Bewohnern der „eigenen Plätze“ gab es unerwartet heftige Auseinandersetzungen und Rivalitäten. Bis zum vorletzten Tag herrschte eine recht große Fluktuation vor, mit Umzügen, Plätze tauschen und Revierverteidigungen. In den Begrüßungsrunden konnten jeweils Unstimmigkeiten geklärt und das weitere Vorgehen festgelegt werden.

Beim Tauschen mussten wir die Anzahl der einzutauschenden Schätze vorher festlegen, denn einige Kinder hatten bei der ersten Tauschaktion erfolgreich versucht, möglichst viele ihrer Schätze einzutauschen, während eher schüchtere Kinder nur einen Schatz eingetauscht hatten.

Überraschend viel Begeisterung löste der „Waldflohmart“ am letzten Tag aus. Auch wurde hiermit der Zusammenhalt in den Kleingruppen gestärkt, so dass es am letzten Tag keine weiteren Rivalitäten gab.

Reflexion

Während der Einführungsrunden war auch Gelegenheit, gemeinsam nachzudenken. Besonders aufmerksam waren die Kinder beim Überdenken des Begriffs „Umwelt“ und des Titels „Wir sind unsere Umwelt“ am letzten Tag des Projekts. Für die Mehrheit war Umwelt gleichbedeutend mit „Umweltverschmutzung“. Den Kindern wurde deutlich, dass sie selbst Ein-



fluss haben auf ihre persönliche Umwelt. Während des gesamten Projektes hatten wir diese Einflussnahme praktiziert.

Insgesamt waren die Kinder mit viel Aufmerksamkeit und Begeisterung bei der Sache. Das Arbeiten im Wald haben alle als besonders positiv empfunden. Jedes Kind konnte die eigene Schatzkiste mit Wald- und Tausch-Schätzen zum Schluss mit nach Hause nehmen.

Einige Kinder und Eltern fragten nach weiteren Projekten. Insgesamt gab es eine sehr gute Resonanz.

Sylvia Händel ist Dipl. Kunsttherapeutin und -pädagogin, seit 1998 freischaffend künstlerisch tätig, zahlreiche Ausstellungen; seit 1990 freie Mitarbeiterin der Kunstschule Stuhr.

Irmtraut Fliege ist grad. Religionspädagogin und freischaffende Künstlerin; seit 1998 Mitarbeiterin an der Kunstschule Stuhr.

Ein Kindernetz für Aurich

Die Kunstschule miraculum baut mit den Grundschulen ein Internetportal

Seit Dezember 2002 steht es im Netz – das **Kindernetz** – und stetig wird es weiter entwickelt, inhaltlich und technisch ausgebaut und mit neuen Möglichkeiten ausgestattet. Unter www.kindernetz-aurich.de öffnet die Kunstschule im „Netzwerk miraculum“ einen weiteren inszenierten Raum für Bildungsprozesse. Neben dem bekannten MachMitMuseum jetzt ein Internetportal. Für Kinder im Grundschulalter gedacht und gemeinsam mit den 12 Auricher Grundschulen entwickelt, bildet diese virtuelle Plattform einen Übungsraum zum Ausprobieren wie das Internet funktioniert, einen Erfahrungsraum für die Entwicklung und Präsentation kreativer Prozesse im Umgang mit den Neuen Medien und eine Schnittstelle für die Vernetzung schulischer und außerschulischer Interessen.

Das **Kindernetz** soll das Medium Internet als interaktive Plattform für Kommunikation, Präsentation und Information kinderrelevanter Inhalte erfahrbar machen. Es soll mit Kindern und für Kinder gestaltet sein und Kinder in die Lage versetzen, mit der vielfältigen und verwirrenden Medienwelt umzugehen und einen einfachen Einstieg ins Internet ermöglichen. Es soll sie neugierig machen auf das Medium Computer / Internet und es ihnen erleichtern, die darin verborgenen gestalterischen und kommunikativen Möglichkeiten kreativ für ihre eigenen Interessen zu nutzen – in der Schule und in der Freizeit, am Computer und im wirklichen Leben.

Das Projekt **Kindernetz** geht aus der kunstpädagogischen Praxis im Modellprojekt „sense&cyber“ hervor, in dem die vielfältigen Möglichkeiten der Neuen Medien in der Bildungsarbeit erprobt wurden. Es wird über Projektmittel des Landes Niedersachsen finanziert und ist auf zwei Jahre konzipiert, damit genügend Zeit für dynamische Entwicklungsprozesse zur Verfügung steht. Es wird in seinem Fortlauf beobachtet und wissenschaftlich begleitet (Universität Hamburg / FB Erziehungswissenschaft), die Organisationsentwicklung soll dokumentiert werden. Darüber hinaus wird ein Konzept für mögliche neue Perspektiven von Kunstschule als Einrichtung der kulturellen Bildung entwickelt, das diese strukturellen Erweiterungen einbezieht und die Erfahrungen der kunstpädagogischen Praxis in Aurich aufnimmt. Die Kunstschule stellt für den Projektzeitraum die technische Abwicklung sicher, d.h. Aufbau und Wartung der internen Netze an den Schulen sowie technische Beratung und Fortbildung von Lehrern.

Das **Kindernetz** soll leicht zu bedienen sein, mit einer klaren, für Kinder gut überschaubaren Struktur. Die Oberfläche ist daher wie ein Spielplatz gestaltet und interaktiv „bespielbar“. Alle 12 Grundschulen sind an einem Platz verlinkt. Kunstschule und MachMitMuseum haben ein eigenes Haus bekommen, andere Kultur- und Veranstaltungsorte werden folgen. Es gibt verschiedene Spielgeräte, hinter denen sich jeweils Links zu kinderrelevanten Freizeit- oder Sportangeboten finden lassen. Es soll einen Kalender geben, den jeder selbst mit Angeboten füllen kann sowie ein Forum für Statements und Kommentare, eine Online-Kinderzeitung mit gestalteten Texten, Bildern und Fotos. Dieses Konzept wurde im vergangenen Jahr in gemeinsamer Arbeit mit den „Kontaktlehrern“ der 12 Grundschulen entwickelt und festgelegt, nachdem alle am Projekt interessierten LehrerInnen über Workshops auf einen annähernd gleichen Wissensstand gebracht worden sind.

Im Verlauf des Projektes werden weitere Fortbildungsmaßnahmen von Mitarbeitern der Kunstschule miraculum für die „Kontaktlehrer“ durchgeführt. Das Regionale Pädagogische Zentrum Aurich wird das Vorhaben organisatorisch und finanziell unterstützen. An den einzelnen Schulen sollen „Kindernetz-AGs“ für Schülerinnen und Schüler eingerichtet werden. Inhalte können die redaktionelle Aufbereitung von kinderrelevanten schulischen und außerschulischen Themen sein, die auch gestalterische Elemente enthalten. Die Kunstschule wird Kinderworkshops einrichten, z.B. digitale Fotografie, Bildbearbeitung, Trickfilm, die auf dem Kindernetz kommuniziert werden können. Darüber hinaus sollen in den Sommerferien Angebote im Bereich Video durchgeführt und Möglichkeiten für ein neues Kursangebot als „Kinder-Film-Studio“ getestet werden. Medium und Schaubühne all dieser schulischen wie außerschulischen Aktivitäten wird immer das Portal sein.



Von links: Rainer Strauß, Dirk Scherler, Sandra Klaassen (miraculum), Dieter Fröhlich (Grundschulleiterkonferenz), Fotos und Grafiken: miraculum

Das Projekt **Kindernetz** ist ein Experiment, mit dem sich die Kunstschule miraculum als innovativer Impulsgeber bei Kinder-Themen, als mitgestaltender Baustein des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt Aurich profilieren kann. Vor dem Hintergrund der PISA-Studie und den Überlegungen in Richtung Ganztagschule (verlässliche Grundschule) hat dieses Projekt auch für die Zukunft der Institution Kunstschule einen besonderen Stellenwert.

Rainer Strauß: Der gebürtige Berliner studierte Grafik-Design und Kunstpädagogik und wurde 1986 Leiter der Abteilung „Kunst & Co“ an der Musik- und Kunstschule des Landkreises Aurich. Seit Januar 2000 ist er Leiter des miraculum Aurich (Kunstschule / MachMitMuseum / Ideenwerkstatt).

20 Jahre Ländliche Akademie Krummhörn

Um Ihnen, liebe Leser und Leserinnen, einen Überblick zu geben, ohne einen ausschweifenden Aufsatz zu schreiben, stelle ich Ihnen die Ländliche Akademie Krummhörn zunächst einmal tabellarisch vor. Danach gehe ich auf Facetten unserer ländlichen Kulturarbeit detaillierter ein.

Die Ländliche Akademie Krummhörn (LAK) sind:

- **740 aktive Gruppenteilnehmer (Mitglieder) in 76 Teilgruppen**, die sich in der Regel einmal wöchentlich zu Angeboten aus den Bereichen Musik, Theater und Kunst in diversen Räumlichkeiten der 19 Krummhörner Dörfer treffen. In kommunalen und kirchlichen Gemeindehäusern, Schulen und in eigenen Räumen, wie der LAKritze-Kunstwerkstatt Pewsum und den Musik-, Werk- und Kunsträumen im LAK-Haus in Jennelt. Außerdem bieten wir zeitlich begrenzte Kurse im Bereich Bildende Kunst an, deren Teilnehmer nicht als Mitglieder geführt werden.
- **Unterschiedlichste kulturpädagogische Projekte**
Projektbeispiele der Jahre 2002 und 2003:
 - „Achter kolle Müren – Die Hexenmacher“: Multimediales Projekt mit den Teilen Musical und Ausstellung.
 - „LoquART – ein lebendiges Dorf“: Inszenierung eines Open-Air-Kunstrundganges, präsentiert von 250 Menschen aller Generationen aus dem Dorf Loquard.
 - „Doppelkopf mit Folgen“: Jugendmusiktheater
 - „Das hohe Lied der Liebe – Enno Hektor“: Multimediale Performance mit Texten eines lokalen Dichters.
 - „Proot Platt“: Entwicklung und Publikation von zeitgemäßen plattdeutschen Liedern und Theaterszenen mit und für Kinder im Grundschulalter.
 - „Treibholz“: Die Herkunft von Familiennamen und/oder Orten und Regionen, aus denen eine Zuwanderung erfolgte, bestimmt die Gestaltung von Keramikworkshops mit Hilfe des Raku-Glasur-Verfahrens.
 - „Die Insel“: Multimediales Jugendprojekt
 - „Wind! Deich! Kühe! und Ich??“: Ein multimediales Projekt für Jugendliche aus sozial schwachen Familien – in Zusammenarbeit mit der Schule für Lernhilfe Krummhörn.
- **Das Jugendcafe „Ruins“ in Pewsum** (offene Jugendarbeit)
- **Die ehrenamtlichen, hauptamtlichen und freien MitarbeiterInnen**
Ehrenamtliche Leitung und Betreuung: Vorstand (vier Personen) und erweiterter Vorstand (fünf Personen), Helferkreis (elf Personen), Gruppenleiter/Kulturpädagogen (fünf Personen).
Hauptamtlich Beschäftigte und freie MitarbeiterInnen: Geschäftsführer/Musikpädagoge/Sozialpädagoge (1 Stelle), Musik- und Sozialpädagoge (3/4 Stelle), Sozialpädagogin (1/2 Stelle), Sozialpädagogin im Anerkennungsjahr (1/2 Stelle), Kulturwissenschaftlerin (2/5 Stelle), BSHG-Kraft (1/2 Stelle), etwa 15 Kulturpädagogen unterschiedlichster Fachrichtungen (Honorarkräfte).
- **Der Freundes- und Förderkreis** mit einem Spendenaufkommen von jährlich 15.000 bis 20.000 Euro.



Unser Konzept ist die Verknüpfung von sozialen und künstlerischen Anteilen. Deutlich wird das u.a. an der geringen Teilnahmegebühr für unsere Gruppenaktivitäten, die derzeit 6 Euro monatlich beträgt. Zudem gewähren wir eine Familienermäßigung und besonders im Falle von Jugendprojekten eine kostenfreie Teilnahme.

Die Angebote der Ländlichen Akademie Krummhörn werden zu je einem Drittel von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen genutzt und finden dezentral in den 19 Dörfern der Gemeinde Krummhörn/Ostfriesland statt (insgesamt etwa 13.000 Einwohner). Die LAK schafft Rahmenbedingungen, unter denen sich unterschiedlichste Interessensgruppen einfinden. Diese verwirklichen ihre eigenen Ideen, die oft mit viel Motivation und Tatkraft umgesetzt werden. Darüber hinaus setzen wir vom Leitungsteam (Vorstand, Geschäftsführung und hauptamtliche Mitarbeiter) gezielt Akzente, um vor allem regionale Themen zeitgemäß und künstlerisch zu bearbeiten.

Wir tragen heute alle die gleichen Jeans. Ähnlich verhält es sich mit den Themen in der Kulturpädagogik. Es sind einerseits durchaus schöne „Jeans“ und tolle sinnmachende Themenstellungen, die aus den mächtigen Kräften der Globalisierung entstehen. Andererseits besteht manchmal die Gefahr, dass diese Kräfte das kleine Lokale, das Besondere und Seltene in die 2. Reihe stellen. Wir versuchen daher sowohl in regionalbezogenen wie auch in überregional/globalen Projektthemen beiden Aspekten gerecht zu werden.



Beispiele eher regionalbezogener Projektthemen:

- „Hexen“ (Regionalgeschichte)
- „Uppelsum“ (Jugend in der Krummhörn heute)
- „Tüntjen up uns Laugstraat“ (museumspädagogisches Projekt)
- „De Offspeck-Tango“ (Projekt um das Für und Wider eines lokalen Ferienparks)
- „Lora“ (Plattdeutsch für Kinder)

Beispiele eher überregional bestimmter Projektthemen:

- „Das Fremde verstehen lernen“ (Integration von Kosovo-Albanern) mit Rockbands und Workshops
- „Tipp, Tipp und weg“ (über Jugendliche und Handys)
- „Afrikanisches Trommeln“ mit Ibrahim Ndiaye
- „Stomp“ (Rhythmus mit Alltagsgegenständen)

Dieses „sowohl als auch“ ist unserer Erfahrung nach eine gute Antwort auf eine sich zunehmend spaltende Gesellschaft. Um die Menschen aus den einzelnen Gruppen und Projekten immer wieder zusammenzuführen, laden wir regelmäßig zu großen interdisziplinären Gemeinschaftsprojekten ein, wie beispielsweise zu unseren großen Musicals. Hier sammeln sich Menschen, die sonst nicht gemeinsam aktiv sind. Eher „alternative Typen“ treffen auf „dörfliche Traditionalisten“, gerade durch die Unterschiedlichkeit der Interessen und Charaktere entstehen ungewöhnliche und fruchtbare Formen eines *Miteinander*.

Im Laufe von 20 Jahren konnte ein Mitarbeiterstamm wachsen, der sich durch eine hohe Durchdringung von bezahlten Mitarbeitern und Ehrenamtlichen auszeichnet. Diese Struktur ist die wesentliche Grundlage für den hohen Wirkungsgrad der LAK. Anders wäre es auch gar nicht möglich, angesichts eines kommunalen Zuschusses von 51.000 Euro (soziale Kulturarbeit) und 18.000 Euro (offene Jugendarbeit) jährlich, diese umfangreiche Kulturarbeit zu leisten. Wie die Praxis zeigt, kann es sehr wohl gelingen, Ehrenamtliche mit hoher Kompetenz in Bereichen wie Betriebswirtschaft oder Kulturpädagogik in die Arbeit der freien Träger einzubinden. Ehrenamtliche wachsen jedoch auch bei uns nicht wie Pilze aus dem Boden. Sie müssen gefunden und gepflegt werden, was einen gewissen Anteil der Arbeitszeit der wenigen Hauptamtlichen ausmacht. Zum hauptamtlichen Bereich ist anzumerken, dass es in der Randlage Ostfrieslands gar nicht so einfach ist, qualifizierte Mitarbeiter zu finden. Mit „qualifiziert“ für die soziale Kulturarbeit ist hier gemeint, dass sowohl sozialpädagogische als auch kulturpädagogische Kompetenzen erwünscht sind. Diese „Exemplare“ von potentiellen Mitarbeitern sind besonders selten anzutreffen.

Diesbezüglich war es über die vielen Jahre hilfreich, dass immer wieder Studierende des Fachbereichs Sozialwesen der FH Emden unter Anleitung von Prof. Hans-Jürgen Tabel im Projekt „Ländliche Kulturarbeit“ in unserer Einrichtung mitarbeiteten. Hier liegen auch die Wurzeln der LAK: Professoren der Fachhochschule suchten damals ein Praxisfeld und fanden hier in der Krummhörn ein dankbares Umfeld. Aus dieser „Urzelle“ stammen auch die ideologischen Vorstellungen, die die LAK bis heute bestimmen:

Schaffung von Rahmenbedingungen, in denen sich eine multimediale Kulturarbeit für breite Bevölkerungsschichten entwickeln kann, die besonders für Kinder und Jugendliche Räume zur kreativen Betätigung schafft.

Derzeit arbeiten wir mit Hilfe der Gemeinde Krummhörn und der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur daran, die institutionellen Rahmenbedingungen für eine dauerhafte Kulturarbeit der LAK herzustellen. Dieses wird auch dazu beitragen, die Qualität unserer Zusammenarbeit mit dem Landesverband der Kunstschulen, dessen Gründungsmitglied wir sind, weiter zu verbessern.

Die Verknüpfung der Disziplinen Musik-, Kunst- und Theaterpädagogik mit der Sozialpädagogik und kommunaler bzw. regionaler Kultur, die enge Verbindungen zum Lebensraum der Menschen sucht, also im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes arbeitet, hat sich meiner Meinung nach in der 20-jährigen Arbeit der Ländlichen Akademie Krummhörn bewährt und kann auch ein Modell für eine nachhaltige Entwicklung andernorts sein.



Weitere Informationen finden Sie ständig aktualisiert auf unserer Internetseite:
www.lak.de

Gerhard Storre wuchs im Milieu ländlicher Kultur im südniedersächsischen Dorf Wolbrechtshausen auf. Geprägt durch die Zeit des fundamentalen Strukturwandels des ländlichen Raumes, ist er einer derjenigen, die nach neuen Wegen von Kulturarbeit auf dem Lande suchen. Er tritt dafür ein, Kulturförderung so zu organisieren, dass sich Ländliche Kulturarbeit von innen heraus neu gestalten kann.

Fotos: LAK Krummhörn

Ländliche Akademie
Krummhörn e.V.
Gerhard Storre
Postfach 1207
26736 Krummhörn
Fon: 04923 – 79 87
Fax: 04923 – 99 05 80
eMail: L-A-K@t-online.de
www.lak.de

Kongress bilden mit kunst

12. – 14. Juni 2003

Ende 1999 trat das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur an den Landesverband der Kunstschulen mit der Anfrage heran, ein Modellprojekt mit Kunstschulen im Rahmen des Bundesmodells „Kulturelle Bildung im Medienzeitalter“ zu beantragen, woraufhin der Verband im Kontext von Kunst, Medien und Kunstschulen das Konzept *sense&cyber* entwarf.

Der ursprüngliche Antragstext sah vor, die Bedeutung der „In-Begriffe“ „Medienkompetenz“ und „Ästhetische Kompetenz“ für die Praxis zu untersuchen und ihre angenommene Funktion als Schlüsselqualifikationen für die Bewältigung der Zukunft zu überprüfen.

An dem Ziel, neue Wege für eine ästhetische Kunstschulpraxis im sogenannten Medienzeitalter zu erkunden, arbeiteten die vier Kunstschulen in Aurich, Hannover, Meppen und Oldenburg in Kooperation mit anderen Institutionen (Schule, Niedersächsisches Landesinstitut für Schulentwicklung und Bildung NLI) und einem wissenschaftlichen Begleitem. Die Kunstschulen gingen zum Teil unter Berücksichtigung jeweiliger orts- und konzeptspezifischer Bedingungen individuellen Ansätzen und Fragestellungen für Konzepte, Methoden und Inhalte der Auseinandersetzung mit den neuen Technologien in Theorie und ästhetisch-pädagogischer Praxis nach.

Durch die Hinzunahme von Multimediatechniken, diversen Bildgestaltungs- und Animationsprogrammen, Video und Internet haben diese Kunstschulen im Projektzeitraum neue künstlerische, pädagogische und strukturelle Felder betreten, was zu einer Erweiterung der „Methode und Institution Kunstschule“ hinsichtlich der Bereiche Kunst, Pädagogik, Kommunikation und Kooperation in Netzwerken, berufsbezogener Perspektiven und neuer Zielgruppen geführt hat. Nach drei Jahren intensiver Arbeit kann nun aus einem Pool an Material, Erfahrungen und Erkenntnissen geschöpft werden, die nicht nur für die im Projekt aktiven Kunstschulen die Basis für ein zukünftig medial und methodisch erweitertes Angebot bilden, sondern von denen auch andere Kunstschulen profitieren können.

Um diesen Transfer zu fördern, wird Mitte des Jahres eine Dokumentation des Projektes *sense&cyber* erscheinen, die als Buch und DVD vorliegen wird und die allen Interessierten einen Nachvollzug und eine Interpretation der Projektverläufe ermöglicht. Außerdem bietet der Landesverband am 27.9.2003 und 7.11.2003 Fortbildungen an, die zu praktischen Auseinandersetzungen mit den „neuen“ Medien animieren und für die Weiterführung und Integration der Projekterfahrungen, im Sinne von Anregung und Orientierung, in den kontinuierlichen Kunstschulalltag der teilnehmenden wie auch der nicht am Projekt beteiligten Kunstschulen sorgen.

Vor dem Hintergrund der Medialisierung vieler Lebensbereiche, die mit einer Dominanz des Bildes gegenüber der Sprache einhergeht und möglicherweise zu einem noch nicht absehbaren Bedeutungswandel und vielleicht auch -zuwachs der ästhetisch-künstlerischen Bildung führt, werden auch weiterhin die Möglichkeiten des künstlerischen Umgangs mit den sogenannten neuen Medien in der Kunstschulpraxis offen und kritisch zu befragen und zu fördern sein.

Deshalb ist der diesjährige Abschluss des Projektes *sense&cyber* einer von zwei Anlässen für den Landesverband, um vom 12. bis 14. Juni dieses Jahres einen überregional ausgerichteten bildungspolitischen Kongress mit dem Titel **bilden mit kunst** zu veranstalten. Der andere Anlass ist die schon seit längerem kursierende Debatte um die Anerkennung eines erweiterten Bildungsbegriffs, der der informellen und nicht-formellen Wissens- und Kompetenzaneignung eine der formellen Bildung gleichwertige Bedeutung einräumt.

Mit dem unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen stehenden Kongress verfolgt der Verband das Ziel, die ästhetisch-künstlerische Praxis der Kunstschulen in Niedersachsen im Kontext eines erweiterten Bildungsbegriffs zu positionieren und zu profilieren. Angestoßen werden soll mit der Veranstaltung eine möglichst breite kultur- und bildungspolitische Debatte über die Zukunft der ästhetisch-künstlerischen Bildung unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung der außerschulischen Bildungsarbeit der Kunstschulen.



Der dreitägige Fachkongress wird daher in Vorträgen, Theorie-Praxis-Gesprächen und in einer Podiumsdiskussion mit Experten aus Kunstschulen, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft die in den Kunstschulen stattfindenden Bildungsprozesse im Kontext von Ausbildung, kultureller Bildung, Bildungskanon und Kompetenzentwicklung bezüglich ihrer Qualität, Relevanz und Wirksamkeit hinterfragen und diskutieren.

Weiterhin spricht der Kongress Interessierte aus Politik und Wirtschaft an, denn die Vermittlung von Kunst als Medium und Methode spielt nicht nur für das Bildungs- und Kulturwesen, sondern auch für die Kinder- und Jugendpolitik sowie für die Arbeitswelt eine bedeutende Rolle, die ausgebaut werden sollte.

Die TeilnehmerInnen werden an den drei Tagen über aktuelle Diskurse der künstlerisch-ästhetischen Bildung informiert und Gelegenheiten haben, in einen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu treten.

Die Potenziale von Kunstschularbeit gilt es über Fachkreise hinaus zu kommunizieren. Deshalb strebt die Pressearbeit zum Kongress eine fundierte Resonanz in den Medien an, um einer breiten Öffentlichkeit Inhalte und Bedeutung der ästhetisch-künstlerischen Bildung zu vermitteln.

Ein detailliertes Programm des Kongresses **bilden mit kunst** ist in Vorbereitung. Erste Informationen können ab sofort beim Landesverband der Kunstschulen eingeholt werden.

Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.
Arnswaldstraße 28 · 30159 Hannover
Fon: 0511 – 41 47 76 · Fax: 0511 – 41 71 56
eMail: lv-ks@t-online.de · www.kunstschulen-nds.de

25 Jahre Kunstschule Lingen 25 Jahre Kunstschularbeit in Niedersachsen Kulturevents für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Anlass ist das 25-jährige Bestehen der Kunstschule Lingen als erster Kunstschule in Niedersachsen, sozusagen der Beginn einer landesweiten Kunstschularbeit. Es gilt, ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken:

Kunstschularbeit = Bildungsarbeit = Investition in die Zukunft der Kinder und Jugendlichen
Kunstschularbeit = Baustein im kommunalen und überregionalen Kunst- und Kulturgeschehen
Kunstschularbeit = Impulsgeber für innovative Projekte

Geplante Aktionen:

31. August 2003

„**Inmitten der Farbe**“: Aktionsveranstaltung der Kunstschule Lingen (für die ganze Familie): Ausstellung und Gestaltung der Kunstschulräume in Farberlebniswelten, mit Aktionsprogramm, Kleinkunst und Mitmachaktionen auf dem Universitätsplatz

31. August – 12. Oktober 2003

„**Einfach Papier**“: Landesweite Ausstellung aller Kunstschulen aus Niedersachsen in der Kunsthalle Lingen

12. September 2003

Bildungspolitische Fachtagung mit dem Landesverband der Kunstschulen, Vertretern aus Politik, Hochschule, Kunstschule ...

12. September 2003 (abends)

Art - Performance - Installationen „Von Maschinen und Menschen“: Internationale Student-Art-Performance: Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen – Kunstschule Lingen, u.a. im Eisenbahnausbesserungswerk Halle I & II



KörperZüge: Von Maschinen und Menschen Art – Performance – Installationen 12. September 2003

Ein Event für die ehemaligen Hallen I & II des Eisenbahnausbesserungswerkes – im nicht renovierten Zustand

- Gesamtinszenierung aus szenischen Collagen
- Materialmetamorphose – Körperperformance
- Klanginstallation – Obertongesang – digitale Bildinszenierung – LichtArt
- Rauminstallation

Ein Kooperationsprojekt für Studenten der Fachhochschule Osnabrück, Standort Lingen – Institut für Theaterpädagogik und erwachsene Teilnehmer der Kunstschule Lingen – Kunstverein Lingen

Weitere Partner:

- Kunstschulen aus Niedersachsen (speziell mit dem Bereich neue Medien)
- Hochschulen (Bildende Kunst, Theater, Performance)
- internationale Partner-Hochschulen aus Tschechien und Finnland
- Einzelkünstler (darstellende und bildende Künstler, Lichtdesigner, Musiker)

Die Aufführungen sind terminlich an die Bildungspolitische Fachtagung (12.9.03) und die Mitgliederversammlung des Landesverbandes (13.9.03) angebunden.

25 Jahre Kunstschularbeit in Niedersachsen • 25 Jahre Kunstschule Lingen

Veranstalter:

Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V. – Kunstschule – Kunstverein Lingen



Fotos: Malte Ewert
Eisenbahnausbesserungswerk, Halle I & II, Lingen

Detaillierte Informationen bei:
**Kunstschule Lingen im
 Kunstverein Lingen e.V.**
Christel Grunewaldt-Rohde
Universitätsplatz
49808 Lingen
Fon: 0591 – 21 79
eMail: kv-lingen-kunstschule@t-online.de

spielen lernen lachen forschen



Viele Wege führen zur Kunst

1983 wurde die heutige Malschule der Kunsthalle in Emden von Eske Nannen ins Leben gerufen, ein kleiner Raum, in dem fünf Malkurse für Kinder veranstaltet wurden. Dank der beständigen Unterstützung der Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo, Trägerin der **Kunsthalle Emden**, können wir nach 20 Jahren ein Jahresprogramm mit 45 Kursen anbieten, von Bildhauerei bis zu den Neuen Medien für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kooperationen mit Firmen aller Wirtschaftszweige und eine vielfältige, medienübergreifende Projektarbeit haben für uns einen hohen Stellenwert.

Die Theaterprojekte (27 Inszenierungen mit 130 Aufführungen allein in den letzten 10 Jahren) werden von allen Werkstätten tatkräftig unterstützt, Kooperationen wie mit den Stahlwerken Bremen tragen das Thema in sonst kunstferne Lebensbereiche von Jugendlichen hinein.

Anlässlich unseres Jubiläums möchten wir jedoch keine Rückschau auf die eigene Erfolgsgeschichte veranstalten, sondern im Rahmen eines Europäischen Symposiums ein Forum für eine offene und breit gefächerte Diskussion bieten. In einem sowohl interdisziplinären als auch internationalen Ansatz wagen wir den Blick in die Zukunft der Malschulen.

Engeladen sind 17 renommierte Fachleute aus acht europäischen Ländern, um über ihre Methoden in der Kunstvermittlung zu berichten. Die Vortragenden und Workshopleiter kommen aus den Bereichen Medizin, Design, Schule, Therapie, Kunst und Kunstvermittlung, aus dem Theater und Museum. Damit sich die Veranstaltung nicht in der Theorie erschöpft, werden auch Workshops angeboten, die inhaltlich an die Vorträge angegliedert sind und für die Symposiumsteilnehmer die vorgestellten Methoden unmittelbar erfahrbar machen.

Aus Stockholm kommt Hans Ahlenius, Pädagoge des schwedischen Schulprojektes FUTURUM, den wir fragen, wie Kunst und schöpferisches Gestalten in den Schulalltag einer der innovativsten Schulen Europas eingebunden wird. Arno Stern, Paris, befürwortet dagegen Malen als sich selbst genügenden inneren Ausdruck eines jeden Menschen, der nur im geschlossenen Raum, in Abwesenheit jeglicher Kommunikation über das Geschaffene zutage treten kann. Im Workshop der Theatergruppe Utopia des Jugendzentrums Mosaic (Brüssel), zeigen Jugendliche aus den sozialen Brennpunkten Brüssels, wie sie mit Hilfe des Theaterspiels die schützenden Masken des Alltags abwerfen und nach ihrer wahren Rolle in der Gesellschaft suchen. Carlos Bernal (Madrid) hat dagegen die Dramaturgie eines „Theaters der Sinne“ entwickelt, bei der sich der Blick nach innen wendet und – in Dunkelheit und Stille – den Menschen auf eine Reise durch die eigenen Gefühle und Sinneseindrücke schickt.

Wir greifen die Frage auf, wie Bild und Sprache kindgerecht verknüpft werden können. Paul Maar (Bamberg), Kinderbuch- und Theaterautor, spricht über die Bildhaftigkeit von Texten, die sinnhafte Verknüpfung von Form und Inhalt auf spielerische Weise. Prof. Diethard Herles

entwickelte für die Kunsthalle in Emden einen Audio-Guide speziell für Kinder und spricht über das Verhältnis von Wortbegriff und Bild und wie man – mit Hilfe der Neuen Medien – mit Worten dazu beitragen kann, Kunst zu erleben. Weitere Themen sind Kunsttherapie und ihre Chancen im Museum, Reggio Pädagogik, Entwicklungen auf dem Gebiet des therapeutischen Spielzeugs und vieles mehr.

Künstlerischer Höhepunkt und Abschluss der Veranstaltung ist die Eröffnung der Ausstellung „Mit dem Körper formen. Eine Ausstellung für Kinder und Jugendliche mit Arbeiten von Franz Erhard Walther“ durch eine Werkhandlung des Künstlers am Sonntag, dem 25. Mai 2003. Franz Erhard Walther entwickelt seit Jahren interaktive Werksätze, bei dem das Publikum in ganzheitlicher Weise die Werkstücke aus Stoff „begreift“. Die Besucher werden Teil des Kunstwerkes, das „große Werkbuch“ wird durch die Benutzung zur „sozialen Skulptur“.

Gesponsert wird dieses Symposium von der Kulturstiftung der Deutschen Bank, aus Fördermitteln im Rahmen des EU- Projektes „The liveable City“ / „City Centre Management Network“ und von der Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo.



Anmeldung und alle weiteren Infos unter www.leben-mit-kunst.de

oder bei der

Malschule der Kunsthalle in Emden
Hinter dem Rahmen 5 a
D – 26721 Emden

Leiter: Engelbert Sommer
Fon: 04921 – 97 50 41

engelbert.sommer@kunsthalle-emden.de

Organisation: Dr. Susanne Fleischner
Fon: 04921 – 97 50 63
susanne.fleischner@kunsthalle-emden.de

Anmerkung der Redaktion: Wegen des Symposiums wird die Fortbildungsveranstaltung des Landesverbandes am 24. Mai 2003 in Oldenburg auf den 27. September 2003 verschoben, um Interessierten eine Teilnahme an beiden Veranstaltungen zu ermöglichen.



Neu: Finanzierungsleitfaden zur Jugend- und Kulturarbeit

Die Jugendkunstschulverbände LKD und BJKE und das Paritätische Jugendwerk haben eine 320-seitige Neuausgabe des „Kursbuchs Kulturförderung“ vorgelegt. Der Beratungsklassiker von Angela Birmes und Peter Vermeulen wurde von einem Autorenteam überarbeitet, mit finanzieller Unterstützung vom NRW-Jugendministerium, vom Niedersächsischen Kulturministerium und vom Fonds Soziokultur. Der Finanzierungsleitfaden stellt nach allgemeiner Einleitung (Ratgeberanteil) die Fördermöglichkeiten der Städte, der Länder, des Bundes und auf Europa-Ebene vor. Über 350 Förderkontakte werden nach einheitlichem Muster vorgestellt, 200 Seiten sind den 16 Bundesländern gewidmet, ein Kapitel von Helle Becker stellt die Europaförderung vor, und die Zugänge zur Jugend- und Kulturförderung des Bundes sind breit dokumentiert. Das Kursbuch versteht sich als Ratgeber und Orientierungshilfe in förderrechtlichen Fragen, als flankierender Internetwegweiser und versucht Elemente des Berichtswesens (Struktur- und Ländervergleich mit Fokus auf Musikschulen, Jugendkunstschulen, Soziokulturelle Zentren) mit einer Fülle aktueller Fördermöglichkeiten zu verknüpfen. Alle Abschnitte werden eröffnet mit programmatischen Politikeraussagen und schließen mit Kontaktadressen für einschlägige Fachberatung. Das Kursbuch Kulturförderung (320 Seiten, ISBN 3-931949-36-2) kann für 20 Euro zzgl. Versand beim LKD-Verlag (Fon: 02303 – 693 24, Fax: 02303 – 650 57, eMail: lkd-verlag@lkd-nrw.de) bestellt werden und ist im Buchhandel erhältlich.

Fonds Soziokultur: Wettbewerb um die besten Projektideen

Der Fonds Soziokultur fördert zeitlich befristete Projekte, in denen neue Angebots- und Aktionsformen in der Soziokultur entwickelt und erprobt werden, die Vorhaben sollen Modellcharakter besitzen und beispielhaft sein. Kulturelle Initiativen, Zentren und Vereine sind aufgerufen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen und Anträge für das zweite Halbjahr 2002 zu stellen. **Einsendeschluss ist der 1. Mai 2003** (Poststempel). Für die zweite Vergaberunde dieses Jahres stehen noch Fördermittel in Höhe von 214.000 Euro zur Verfügung.

Neue Medien und Soziokultur: Video, PC, Computerspiele und das Internet gehören heute zum Alltag. Soziale Interaktion, der spielerische und subversive Umgang mit neuen Medien schaffen interkulturelle und interdisziplinäre Netzwerke. Dabei sprechen die neuen Medienkulturen und die Medienkunst heute Zielgruppen an, die an herkömmlichen Kulturangeboten kaum teilhaben. Insbesondere Jugendliche nutzen die neuen Medien als Mittel eigener Identitätsfindung und kultureller Artikulation.

Ein Teilbetrag der Fördermittel für das zweite Halbjahr 2003 wird für Projekte der Medienkultur und der Medienkunst reserviert. Angesprochen sind Projektträger, die sich auf innovative Weise der kreativen Produktion, Präsentation und Vermittlung neuer Medien widmen. Ebenso können Projekte gefördert werden, die sich mit der gesellschaftlichen Relevanz und dem kulturellen Einfluss neuer Medien auseinandersetzen; ein Feld für kulturelle GrenzgängerInnen.

Innovationspreis Soziokultur: Auch der „Innovationspreis Soziokultur“ widmet sich dem Leitthema „Neue Medien und Soziokultur“. Mit diesem Preis (10.000 €) wird ein Projekt ausgezeichnet, das in herausragender Weise die Verbindung zwischen neuen Medien und Soziokultur aufzeigt. Der komplette (hier gekürzte) Ausschreibungstext, weitere Informationen und Antragsvordrucke sind erhältlich beim

Fonds Soziokultur, Weberstr. 59a, 53113 Bonn, Fon : 0228 – 201 67 35, Fax: 0228 – 201 67 35, www.soziokultur.de/fonds

Medienkompetenzförderung durch die NLM

Einer der gesetzlichen Aufgabenbereiche der Niedersächsischen Landesmedienanstalt (NLM) besteht in der Förderung von Projekten zur Entwicklung und Stärkung von Medienkompetenz in Niedersachsen. Im Rahmen ihres neuen Konzeptes zur Förderung von Medienkompetenz sind folgende Schwerpunkte entwickelt worden:

- Förderung von Maßnahmen zur Aus- und Fortbildung von MultiplikatorInnen
- Praktische Vermittlung von Medienkompetenz (Einzelvorhaben und Bürgerfunk)
- Unterstützung der Entwicklung, der Produktion und der Bereitstellung von Lernmitteln
- Unterstützung bei der Bereitstellung von Service-Angeboten
- Unterstützung bzw. Initiierung von Forschungsvorhaben

Gerade der Förderbereich der praktischen Vermittlung von Medienkompetenz in Einzelvorhaben ist für die Kunstschularbeit interessant. Die von der NLM geförderten Projekte beziehen sich auf die Blickfelder des Rundfunks sowie der Mediendienste wie das Internet oder andere Multimedia-Angebote. Neben Zielgruppenbereichen wie Kindertagesstätten, Erwachsenenbildung, allgemeine Beratungs- und Serviceangebote und schulischer Bereich wird auch der außerschulische Bereich der Jugendarbeit avisiert. Weitere Informationen unter: www.nlm.de

Deliane Rohlfs (Vertreterin des Landesverbandes der Kunstschulen in der Landesmedienanstalt, Ausschuss Bürgerfunk)

Wettbewerb Young Media – Produktionen von Jugendlichen (bis 25 Jahre)

1. VIDEO: Hier sind alle Themen und Umsetzungsformen möglich. 2. MULTIMEDIA: Dieser Bereich ist ein Forum für interaktive multimediale Produktionen auf CD-ROM, DVD und im Web. Auch hier sind alle Themen möglich. Über die Preise und ihre Zuordnung entscheiden die Expertenjurys für Video bzw. Multimedia. Verleihung der Preise im Gesamtwert von 16.000 Euro beim Bundesfestival (28. – 30.11.2003) in Dresden. Dort werden die besten Produktionen des Wettbewerbs in Anwesenheit der MedienmacherInnen präsentiert. Die Ehrung erfolgt durch das Bundesjugendministerium und die Sponsoren. Gastgeber der Veranstaltung sind der Freistaat Sachsen und die Landeshauptstadt Dresden.

Was ist zugelassen? Produktionen aus 2002 und 2003 / Video- und Multimediaproduktionen, Medienkunst / Videolänge möglichst nicht mehr als 60 Minuten / Bis zu zwei Beiträge je Gruppe oder Teilnehmer/in. Einsendeschluss: 15. Juli 2003 (Datum des Poststempels).

Anschrift / Kontakt: Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland, Deutscher Jugendvideopreis, Küppelstein 34, 42857 Remscheid, Fon: 02191 – 79 42 38, Fax: 02191 – 79 42 30, eMail: uvi@kjf.de, www.jugendvideopreis.de

Fortbildungen des Landesverbandes bis einschließlich Oktober

Management:

Problemerkennung KSK, Arbeitsrecht, Steuern und Versicherungen

Bei zunehmender Professionalisierung an Kunstschulen rücken neben haushaltsrechtlichen und betriebswirtschaftlichen Kenntnissen immer mehr auch die personalbezogenen Problematiken in den Vordergrund. Die Neuerungen des Scheinselbstständigengesetzes und die Abgaben an die Künstlersozialkasse sind Bereiche, die für jede Kunstschule Grundlage einer rechtlich seriösen Haushaltsführung sind. Arbeitsverträge, Steuern und Versicherungen sind weitere Themen.

Goetz Buchholz hat sich mit vielen Publikationen, u.a. dem Standardwerk „Ratgeber Freie – Kunst und Medien“ (siehe auch S. 27) einen Namen als Fachbuchautor gemacht und ist Berater für Selbstständige bei der Gewerkschaft ver.di.

Termin: **Freitag, 9. Mai 2003**, 11:00 – 18:00 Uhr
Ort: Hannover
Kosten: 20 Euro für Mitglieder des Landesverbandes, 25 Euro für Nicht-Mitglieder, jew. inkl. Verpflegung
Anmeldeschluss: **30. April 2003**

Theorie & Praxis:

Erfahrungsberichte aus dem Modellprojekt *sense&cyber*

VERLEGT vom 24.05.2003 auf den 27.9.03

Auch nach dem offiziellen Ende des seit drei Jahren laufenden Modellprojektes *sense&cyber* im Rahmen des Bundesprojektes „Kulturelle Bildung im Medienzeitalter“ wird die Integration der Neuen Medien in der Kunstschulpraxis zukünftige Diskussionen bestimmen.

Die Schnittstellen Kunst – Technik – Pädagogik zu erörtern, die neuen Medien in der Kunstschul-Praxis hinsichtlich ihrer Möglichkeiten, Grenzen und Bedeutungen zu erproben waren Inhalte des Projekts. Auf dieser Veranstaltung sollen praktische Fragen geklärt sowie Anregungen und Fragen vermittelt werden.

Die LeiterInnen des *sense&cyber*-Projektes der Kunstschulen Oldenburg (Klex), Hannover (KunstWerk), Aurich (miraculum) und Meppen (Kunstschule im Kunstkreis) werden von ihren Ansätzen und Problemen berichten.

Termin: **Samstag, 27. September 2003**, 11:00 – 18:00 Uhr
Ort: Oldenburg, KLEX Kunstschule
Kosten: Gratis für Mitglieder des Landesverbandes, 25 Euro für Nicht-Mitglieder, jew. inkl. Verpflegung
Anmeldeschluss: **19. September 2003**

Theorie & Praxis:

„Reden und Sprechen – Training professioneller Redeformen“

Der Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V. hat zusammen mit der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel ein Konzept für die „Qualifizierung und Professionalisierung von Kunstschul-LeiterInnen“ entwickelt. Es werden hier Kernthemen der Kunstschularbeit behandelt, in der personale Kompetenzen, die auch in den Bereich der Führungskompetenz zielen, eine große Rolle spielen. Daneben wird es auch Angebote zur Schulung der künstlerischen Kompetenz geben.

Als erste Veranstaltung dieser Kooperation in 2003 wird es um „Reden und Sprechen. Trainingsseminar zu den Grundlagen professioneller Redeformen“ gehen – eine breitbandige Kompetenz, die von der Rede vor größerem Publikum, der Moderation, dem Aufbau eines Vortrags bis zu den notwendigen Unterschieden der Ansprache in pädagogischen Beratungsgesprächen reicht.

Termin: **Sonntag, 25. Mai bis Dienstag, 27. Mai 2003**
Ort: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Kosten: 123,00 Euro inkl. Verpflegung und Übernachtung
Anmeldung: **Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel, Fachbereich Bildende Kunst, Schloßplatz 13, 38304 Wolfenbüttel, Tel.: 05331 – 808 – 417**
Anmeldeschluss: **2. April 2003!!!**

Theorie & Praxis:

Alter Meteorit und Neue Medien – Generationenkunstwerke

Aus Traditionen und Gegenwart schmieden wir an diesem Wochenende im Springer Atelier die Zukunft. Zu Beginn werden mit digitalen Medien und professionell erstellten Filmen einige Arbeiten von Andreas Rimkus vorgestellt. Wer bislang beim Arbeiten mit Eisen an seine Grenzen gestoßen ist, wird sehen, dass das Material bei entsprechender Bearbeitung keine Grenzen hat. Gegen Abend wird das Feuer an zwei Schmiedeessen für das Nachtschmieden der TeilnehmerInnen entfacht. Die Ergebnisse werden inhaltlich und technisch reflektiert: Welche vorhandenen Orte können für die Kunstschularbeit aktiviert werden, welche ästhetischen Komponenten der Tradition sind übertragbar, wie kann der Umgang mit dem in der künstlerischen Handhabung fremden, aber im Gebrauch alltäglichen Material Eisen zugänglich gemacht werden?

Termin: **Freitag, 29. August 2003**, 12:00 Uhr bis in die Nacht
Samstag, 30. August 2003, 10:00 – 15:00 Uhr

Ort: Springe
Referent: **Andreas Rimkus**, Ideenkünstler, Leiter von Workshops für Jugendliche und Erwachsene (www.ideenkunst.de)
Kosten: 65 Euro für Mitglieder des Landesverbandes, 80 Euro für Nicht-Mitglieder, jew. inkl. Verpflegung und Übernachtung im DZ, EZ-Zuschlag auf Anfrage.
Anmeldeschluss: **21. August 2003**

Management:

„Grenzenlose“ Fördermöglichkeiten

Wenn man kulturelle Institutionen zur Quelle ihrer Fördermittel befragt, wird man in der Regel die naheliegendsten, nämlich die Zusatzförderungen der städtischen und kommunalen Töpfe oder landeseigene Förderprogramme genannt bekommen. Darüber hinaus sind aber – und das im Hinblick auf die ohnehin „grenzenloser“ werdende kulturelle Szene – Förderprogramme der Europäischen Gemeinschaft immer interessanter, zumal sich durch die kommende EU-Erweiterung auch ein größer werdendes Aktionsfeld für „geschickte“ Antragsteller ergibt. Eigene Projektideen sollen anhand von Kriterienrastern der einzelnen Drittmittelgeber auf ihre Plausibilität hin überprüft werden.

Termin: **Freitag, 31. Oktober 2003**, 11:00 – 18:00 Uhr
Ort: Hannover
ReferentInnen: **Peter Mürmann**, Leiter der Kunstschule PINX (Schwarmstedt), ist als Beisitzer im Vorstand des Landesverbandes Berater in Fragen internationaler Austauschprojekte.
N.N.: Modelle der Gegenfinanzierung
Kosten: Gratis für Mitglieder des Landesverbandes, 25 Euro für Nicht-Mitglieder, jew. inkl. Verpflegung
Anmeldeschluss: **27. Oktober 2003**

Anmeldungen beim Landesverband

Bei Interesse senden wir Ihnen gerne regelmäßig unser Programm zu.

Landesverband der Kunstschulen • Niedersachsen e.V.
Arnswaldtstraße 28 • 30159 Hannover
Fon: 0511– 41 47 76 • Fax: 0511– 41 71 56
eMail: lv-ks@t-online.de • www.kunstschulen-nds.de

Thomas Schneeberg

Fortbildung in Bremen „Kinder und zeitgenössische Kunst“

Die Fortbildung „Verstehen Kinder zeitgenössische Kunst besser als Erwachsene?“ im Januar 2003 in Bremen war mit über 20 TeilnehmerInnen so schnell ausgebucht, dass im Februar eine zweite Veranstaltung angesetzt wurde, die ebenfalls sofort belegt war. Eine Wiederholung in 2004 ist nicht auszuschließen und kann schon jetzt empfohlen werden.

Die Museumspädagogin des Neuen Museums Weserburg, Dr. Christine Breyhan, hatte den Tag nach den Bedürfnissen der KunstschulmitarbeiterInnen konzipiert und für eine dialogische Führung einige eindrucksvolle Werke ausgewählt, anhand derer sie von ihren Erfahrungen mit Schulklassen berichtete.

Diskutiert wurde, welche Art von zeitgenössischer Kunst für Kinder welcher Altersstufen geeignet sei. Verschiedene Methoden der Kunstvermittlung wurden vorgestellt, einige Beispiele wurden von den TeilnehmerInnen gleich ausprobiert, so dass auch der Spaß nicht zu kurz kam. „Nebenbei“ erhielten die Teilnehmer interessante Informationen über die Exponate, die Künstler sowie die Sammler, die ihre Kunstwerke dem Museum zur Verfügung stellen.



Fotos: Thomas Schneeberg



Literaturtipps



Goetz Buchholz, Referent der Fortbildung am 09. Mai 2003, ist Autor des Standardwerkes „Ratgeber Freie“ – der Klassiker für den Berufsalltag der Selbstständigen im Kunst- und Kulturbetrieb, in alten und neuen Medien. Gibt praxiserprobte Antworten auf all Ihre Fragen – sogar auf solche, die Sie noch gar nicht gestellt haben: Darf die Zeitung meine Artikel auch ins Internet stellen? Muss ich als Grafikdesigner ein Gewerbe anmelden? Darf ich in meiner Wohnung Musikunterricht geben? Wo finde ich einen Mustervertrag für eine Romanübersetzung? Muss ich für PR-Fotos 7 oder 16% Mehrwertsteuer nehmen? Versichert die Künstlersozialkasse auch meine Familie? Wie hoch ist das marktübliche Honorar im Multimediabereich? Welche Gesellschaftsform passt für ein Freies Theater? Kann meine Kunstgalerie Exklusivität verlangen? Darf ich meinen Radiobericht mehrfach verkaufen? Brauche ich als Lektor eine Haftpflichtversicherung?

Goetz Buchholz: Ratgeber Freie – Kunst und Medien (Bildende Kunst – Darstellende Kunst – Fernsehen – Film – Grafikdesign – Illustration – Journalismus – Kleinkunst – Lektorat – Literatur – Multimedia – Musik – Online-Medien – Rundfunk – Übersetzung – Webdesign). 6. Auflage, Rechtsstand: 1. April 2002 / Berlin: ver.di GmbH, 2002, ISBN 3-932349-06-7 / 480 Seiten.

Ständige Aktualisierung unter www.ratgeber-freie.de

Für ver.di - Mitglieder 3 Euro zzgl. Versand beim zuständigen Landesbezirk. Für alle Anderen 20 Euro über ver.di GmbH, Potsdamer Platz 10, 10785 Berlin, Telefon 030 6956-1262 Fax -3160, E-Mail: manina.walter@verdigmbh.de

bilden mit kunst

Veranstalter: Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.
Schirmherrschaft: Der Ministerpräsident des Landes Niedersachsen

KONGRESS IN HANNOVER 12. – 14. Juni 2003

ÄSTHETISCH-KÜNSTLERISCHE BILDUNG IN KUNSTSCHULEN
IM KONTEXT VON AUSBILDUNG, KULTURELLER BILDUNG,
BILDUNGSKANON UND KOMPETENZENTWICKLUNG

VORTRÄGE, THEORIE-PRAXIS-GESPRÄCHE, PODIUMSDISKUSSION
zu
KUNST – KULTUR – BILDUNG – WISSENSCHAFT – POLITIK – WIRTSCHAFT

DONNERSTAG

Eröffnung, Vorträge mit Diskussionen, Podiumsdiskussion

FREITAG

Vortrag mit Diskussion, Theorie-Praxis-Gespräche

SAMSTAG

Vorträge mit Diskussionen zum Abschluss von *sense&cyber*
Niedersächsisches Modellprojekt im Rahmen des Bundesmodells
„Kulturelle Bildung im Medienzeitalter“

VERANSTALTUNGSORT

Künstlerhaus Hannover
Sophienstraße 2, 30159 Hannover

ANMELDESCHLUSS

31. Mai 2003

TEILNAHMEGEBÜHREN

20,- bis 70,- Euro

ANMELDUNG UND INFORMATIONEN:

Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.
Arnswaldtstraße 28, 30159 Hannover
Fon: 0511 – 41 47 76, Fax: 0511 – 41 71 56
eMail: lv-ks@t-online.de, www.kunstschulen-nds.de

Der Kongress wird unterstützt vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

Fotos: Archiv Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.



bilden
mit
kunst

